



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

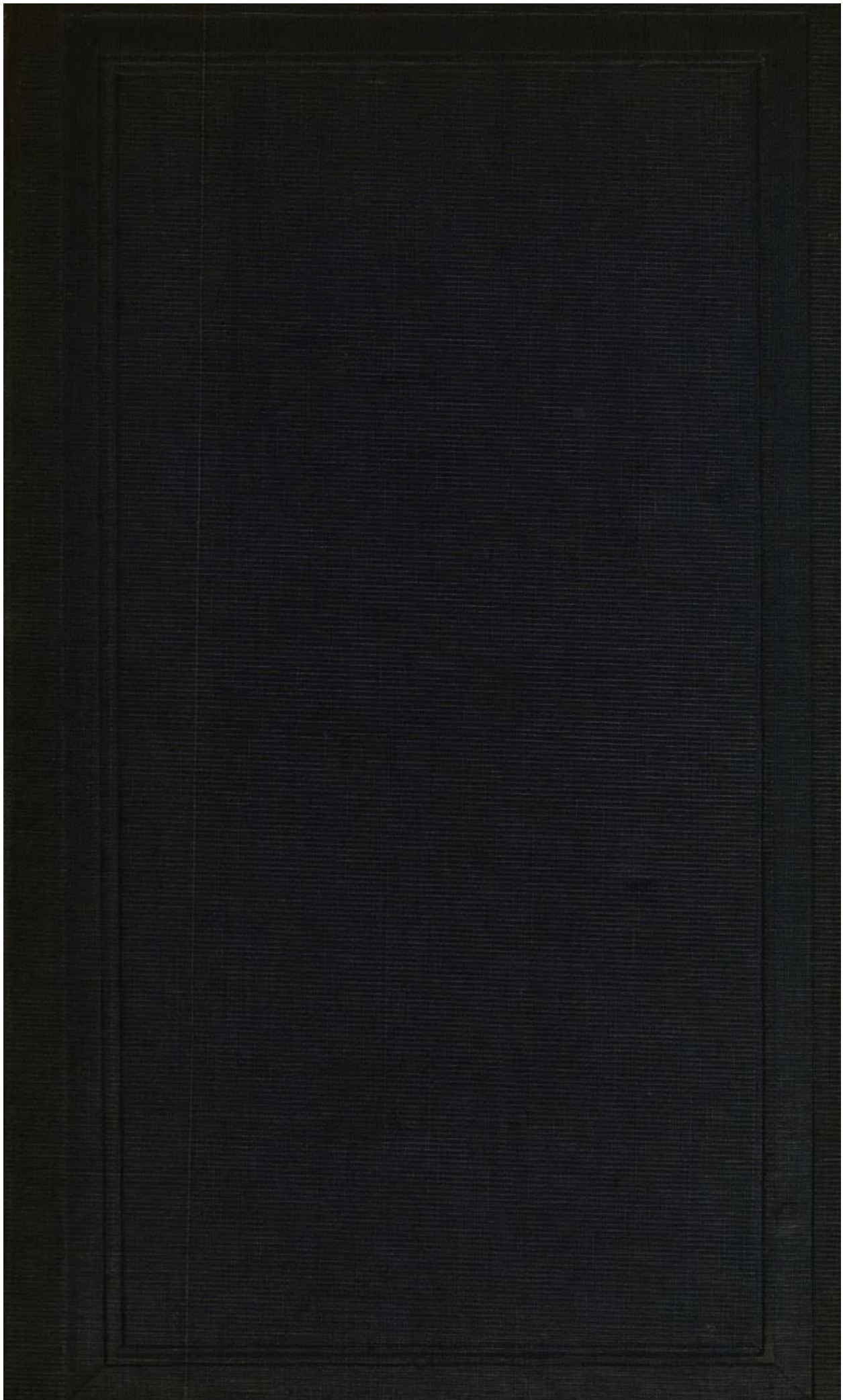
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

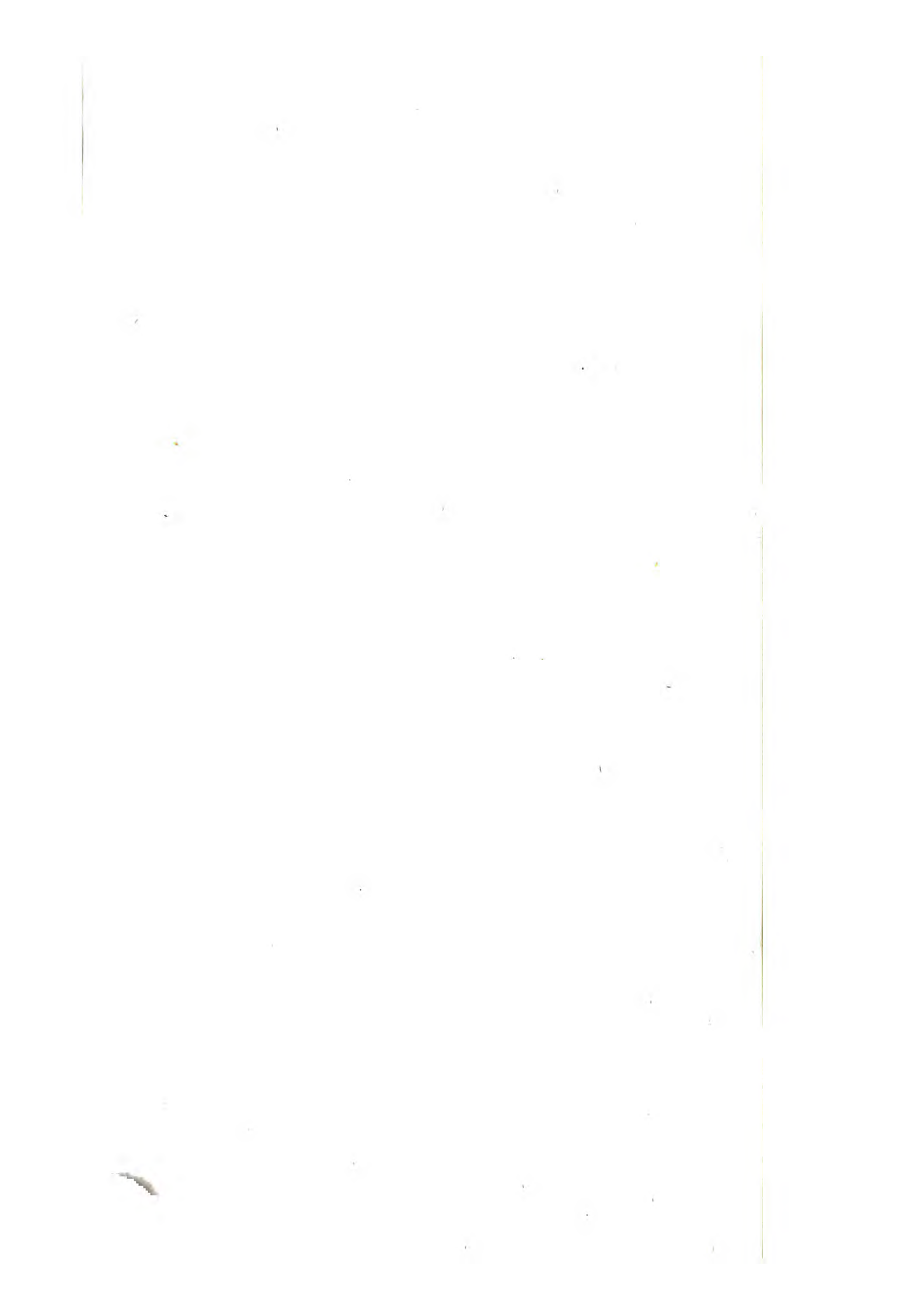


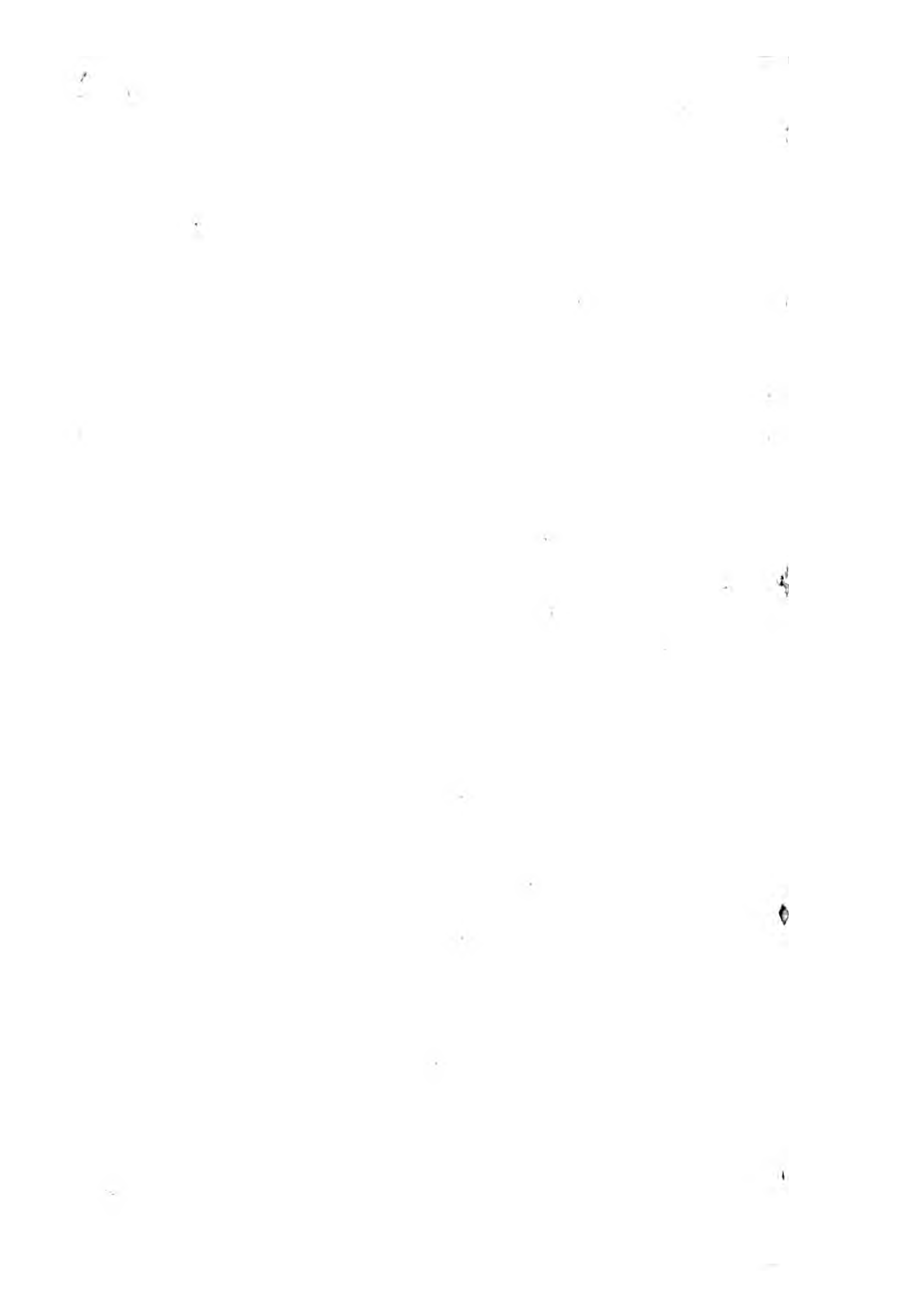
UNS. 167 a. 6

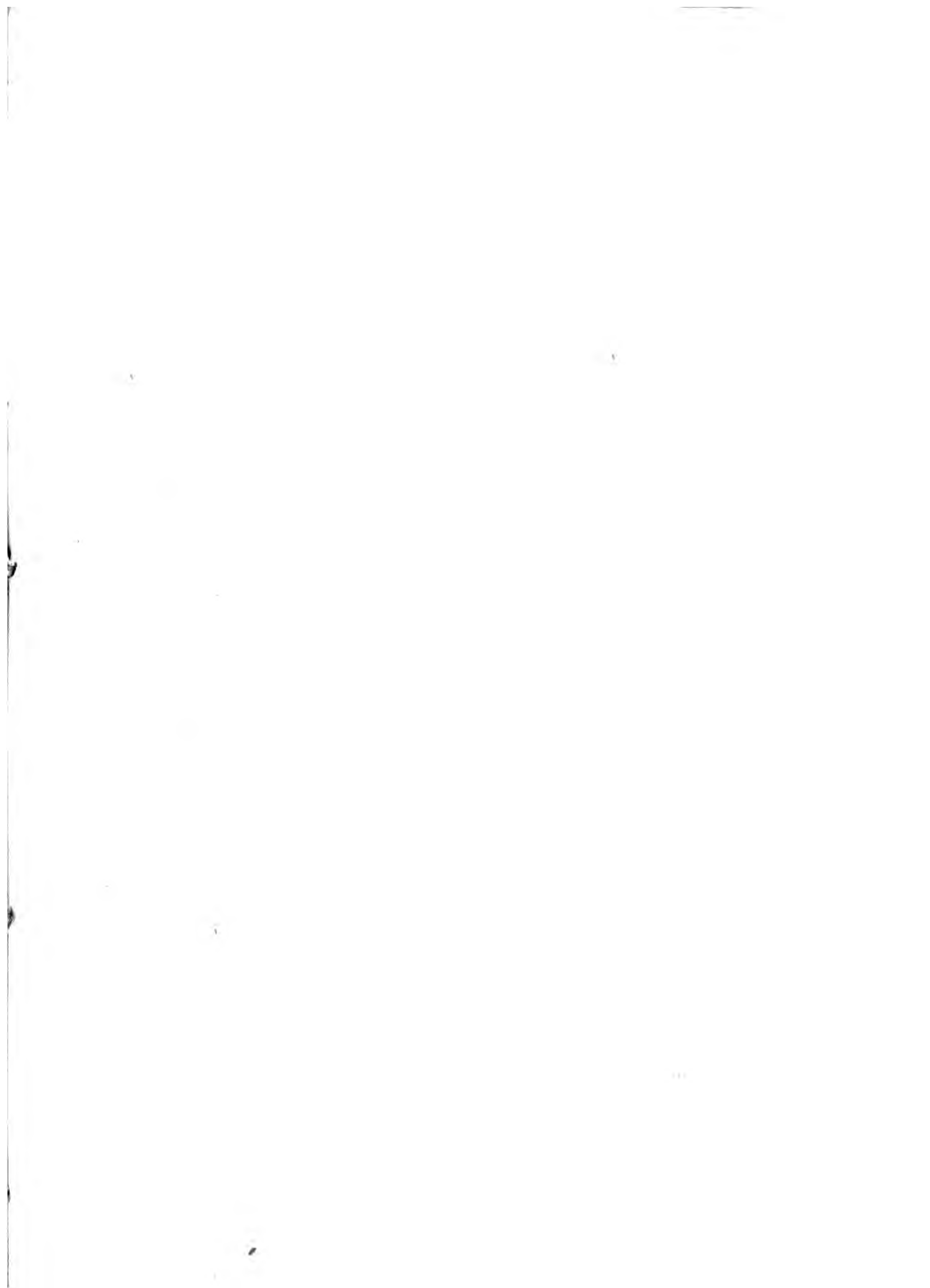


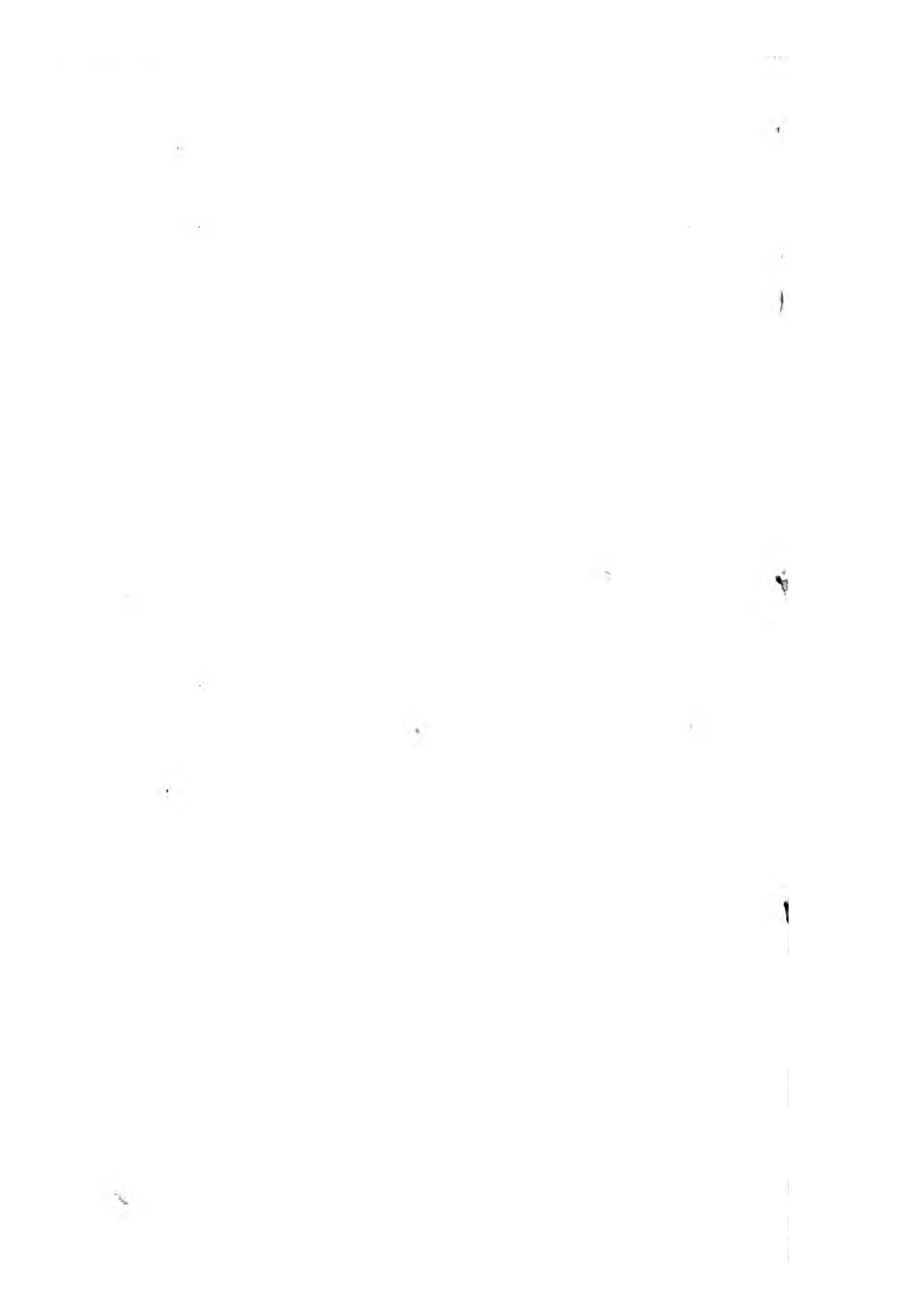
Vet. Stat. IV B 5





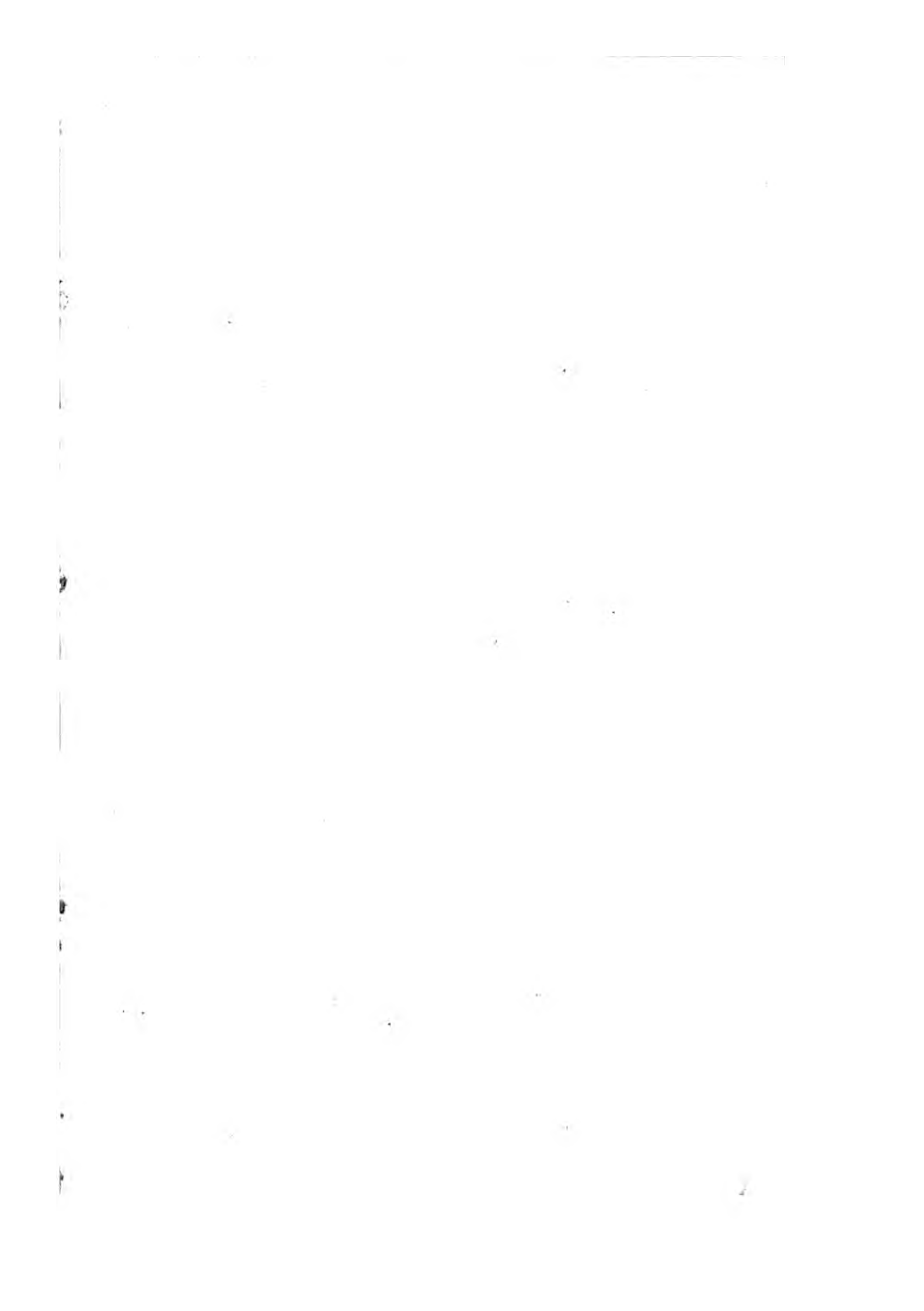


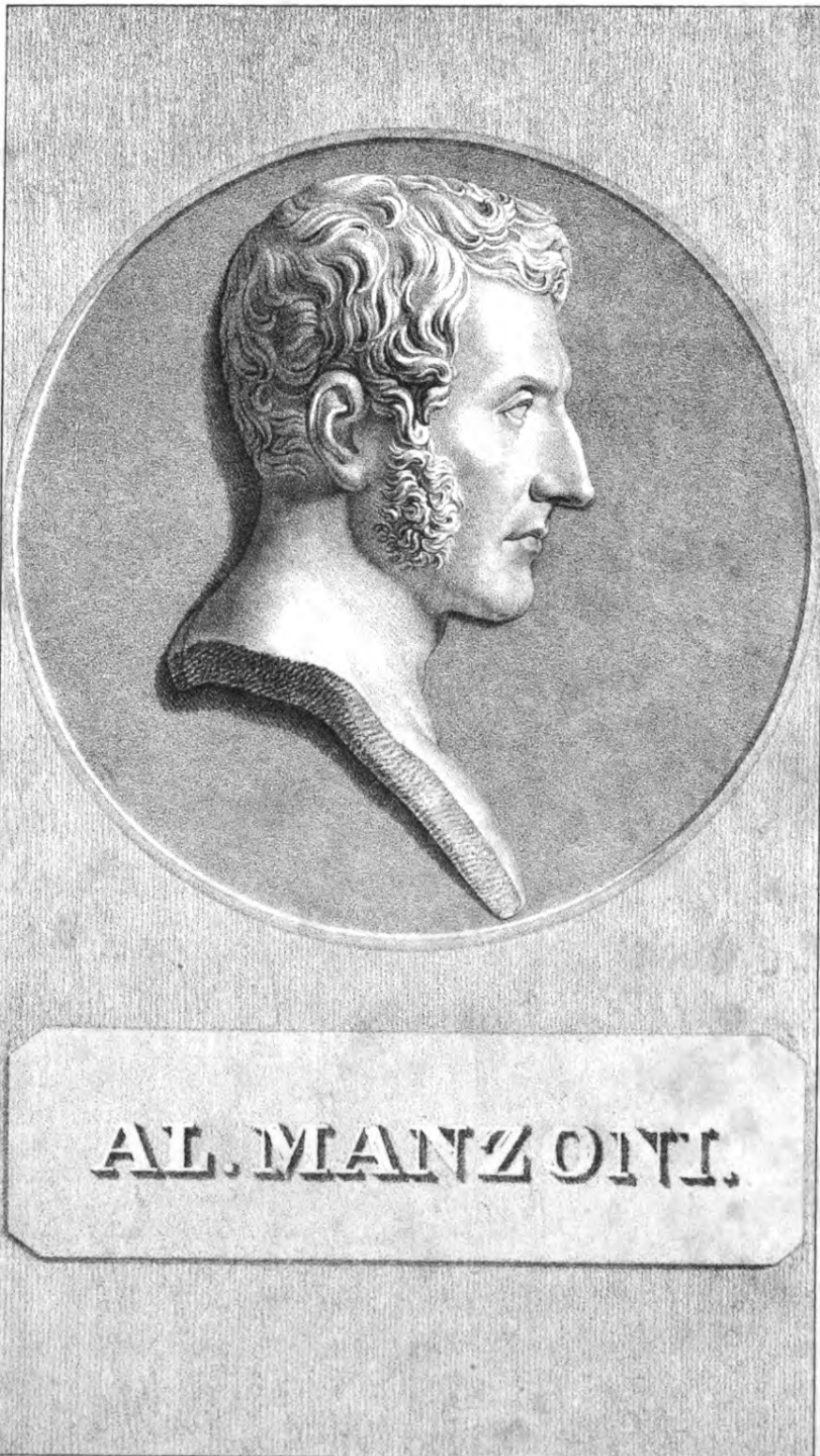




A d e l g i s.

Andersche Buchdruckerei
in
Frankfurt a. M.





AL. MANZONI.

a. St. gen. v. N. Hoff

ged. v. F. C. Vogel, Brkt.

Adelgis.

Trauerspiel

von

Alexander Manzoni.

Aus dem Italienischen

von

Dr. J. fr. H. Schlosser.

Zweite Ausgabe.

Heidelberg.

Akademische Verlagshandlung von J. C. B. Mohr.

1856.



Vorwort.

Je wirrer die geistigen und die blutigen Kämpfe der Gegenwart sich gestalten, und je nächtiger die Zukunft sich verhängt, desto mehr muß allwärts das Bedürfnis gefühlt werden, sich in solchen Kunstschöpfungen auszuruhen und zu erfrischen, wie deren unbestreitbar Manzoni's Abelfgis eine ist. *) Denn diese Tragödie des berühmten Dichters zeichnet nicht nur das gründliche Studium der Geschichte aus, worauf sie beruht, sondern auch die gewissenhafte, unbefangene Parthei-

*) Dieses dramatische Gedicht erschien im Jahre 1822, nachdem bereits im Jahre 1820 Manzoni's „Conte di Carmagnola“ erschienen war. Göthe machte damals wiederholt in der Zeitschrift „Kunst und Alterthum“ auf Manzoni aufmerksam.

losigkeit, womit der Dramatiker seinen historischen Stoff verarbeitet hat. Dazu weht durch die ganze Poesie ein solcher Adel der Gefinnung, und der Dichter weiß uns durch den reinen Zauber und den sittlichen Ernst seiner Darstellung so über die großen Leidenschaften der Herrscher und Völker empor zu heben, deren Gesichte er in dem engen Rahmen seines dramatischen Bildes zusammenfaßt, er versteht es so meisterhaft als innig, dem tragischen Untergange des lombardischen Königshauses die rechte Versöhnung zu finden, — daß diese Dichtung gerade dazu geschrieben scheint, in unsern Tagen nicht nur gelesen, sondern auch beherzigt zu werden, abgesehen auch davon, daß sie manchen dramatischen Bestrebungen der Neuzeit wie ein klassisches Vorbild entgegen gehalten werden könnte, woran zu lernen, wie das Drama, und zumal das historische, behandelt werden müsse, und wohin es abzielen solle, wenn es den Namen dramatischer Kunst nicht unwürdig tragen will.

Wir glauben es daher auch ganz an der Zeit, wie wir jüngst, um mit Joseph von Görres zu reden, mit den Liedern des wunderbaren Troubadours von Alfist gethan, so auch die Uebertragung des Abalgis, welche

früher von demselben Verfasser ebenfalls anonym erschienen war und gerade um dieser Bescheidenheit willen weniger bekannt wurde, jetzt nach seinem Tode der unverdienten Vergessenheit zu entziehen.

Anlangend den Werth dieser Uebertragung des Verfassers der „Kirche in ihren Liedern“, so erachten wir ein Lob von unserer Seite für überflüssig. Der Verfasser sandte dem lebenswürdigen Dichter, dem er in der That an Gesinnung und Geist verwandt war, die vollendete Uebersetzung zu, und dieser erwiderte dankend und anerkennend, mit welcher Treue und Frische, mit welcher Kraft und Gewandtheit die Uebertragung gelungen sei. *) Die edle Bescheidenheit des Dich-

*) Pur troppo la mia cognizione della lingua tedesca è così superficiale e difettiva, come celebre è la sua ricchezza e la sua mirabile versatilità: pure, nè la mia poca perizia di codesta lingua ha potuto togliermi di sentire, ne l'alto concetto di essa ha potuto impedirmi di ammirare, nella traduzione ch'ella s'è degnata fare d'un mio povero tentativo drammatico, una così rigorosa fedeltà, accoppiata con una forza così spontanea, con una così libera e naturale eleganza. Altri potrà dolersi, che una tale dovizia e padronanza di mezzi, un tale stromento e una tale facoltà siano

ters, welche aus diesen Zeilen spricht, vermag unsere Verehrung und Bewunderung nur zu steigern.

stati questa volta impiegati in una materia ben poco degna di ciò: per me una tale considerazione non può che accrescere la gratitudine.

W. M.

Geschichtliches.

Zur Einleitung und Erläuterung.

In der Original-Ausgabe des Grundtextes dieses Trauerspiels (Mailand 1822) hat der auch als gewissenhafter, gelehrter und scharfsinniger Geschichtsforscher hohe Achtung verdienende Herr Verfasser die in dieser Einleitung enthaltenen Angaben durch hinzugefügte Anmerkungen und Nachweisungen der Quellen belegt, und außerdem zur Begründung und Rechtfertigung seiner geschichtlich-Grundansichten und Gesichtspunkte eine Reihe höchst interessanter historischer Erörterungen beigelegt, welche man jedoch, da sie zunächst nur für den Geschichtsforscher bestimmt sind, dieser Uebersetzung des Trauerspiels nicht glaubte beifügen zu müssen.

G e s c h i c h t l i c h e s .

Begebenheiten

welche der in dem Trauerspiele begriffenen
Handlung vorangehen.

Im Jahre 568. brach die Longobardische Nation, geführt von Alboin, aus Pannonien hervor, welches sie den Avarn überließ; und verstärkt durch zwanzigtausend Sachsen, und durch Volk aus andern nordischen Stämmen, drang sie herab nach Italien, welches damals von den Griechischen Kaisern beherrscht ward; sie nahm einen Theil davon ein, setzte sich darin als herrschendes Volk fest, und gründete daselbst ein Reich, dessen Königsitz nachher Pavia ward. Im Fortgange der Zeit erweiterte diese Nation zu wiederholten malen ihren Besitz in Italien, indem sie bald die Gränzen ihres Reichs ausdehnte, bald Herzogthümer gründete, welche mehr oder weniger vom Könige abhängig waren. In der Mitte des achten Jahrhunderts war das Festland Italiens von den Longobarden eingenommen, mit Ausnahme einiger Venetianischen Niederlassungen auf demselben, des Erarchats von Ravenna, das noch dem Kaiserreiche unterworfen war, und einiger Seestädte Großgriechenlands. Rom mit seinem Herzogthum gehörte zwar dem Titel nach den Kaisern; aber das Ansehen derselben ward dort von Tage zu Tage beschränkter und schwächer, und jenes der Päpste war dagegen im Wachsen. Die Longobarden überzogen von Zeit zu Zeit einige dieser Gebiete

Trauerspiel
lehrter und
Herr Ber-
ch hinzuge-
elegt, und
schätzlischen
interessanter
da sie zu-
Uebertra-

und versuchten auch sie dauernd ihrer Herrschaft zu unterwerfen.

754.

Astolf, König der Longobarden, überfällt einige Gebiete des Römischen Herzogthums, und bedroht den Rest derselben. Papst Stephan der Zweite begiebt sich nach Paris, und verlangt Hülfe von Pipin, den er zum Könige der Franken salbt. Dieser kömmt herab nach Italien, jagt Astolf nach Pavia, belagert ihn daselbst, und bewilligt ihm, durch des Papsts Vermittelung, einen Vertrag, in welchem Astolf schwört die besetzten Städte zu räumen.

755.

Nach dem Abzuge der Franken, hält Astolf den Vertrag nicht, belagert vielmehr Rom, und verheert dessen Umgegend. Stephan wendet sich aufs neue an Pipin; dieser kömmt aufs neue herab: Astolf zieht in Eile nach den Alpen-Rufen: Pipin dringt durch dieselben, und drängt Astolf nach Pavia. Nahe bei dieser Stadt stellen sich dem Pipin drei Abgesandte des Kaisers Konstantinus Kopro-nymus vor, und bitten ihn, dem Kaiserreiche die Städte des Exarchats zurückzugeben, aus welchen so eben die Longobarden durch die Fränkischen Waffen waren vertrieben worden. Aber Pipin, zur Antwort, schwor, er habe aus Liebe zum heiligen Petrus, und um Vergebung seiner Sünden willen, gekämpft; für einen Andern würde er sich nie haben in Bewegung setzen wollen, und um keinen Preis werde er das einem Andern geben, was er bereits dem heiligen Petrus dargebracht habe. Solchergestalt wurde thatsächlich jene seltsame Streitfrage kurz abgeschnitten, über deren rechtliche Würdigung man selbst noch bis in unsere Tage viel gestritten hat: so sehr heftet sich der

menschliche Scharfsinn mit Vergnügen an eine übel gestellte Frage. Astolf, eingeschlossen in Pavia, bequemte sich aufs neue zum Vergleiche, und bestätigte den ersten Vertrag. Pipin zog nach Frankreich zurück, und sandte dem Papste die Urkunde der Schenkung.

756.

Astolf stirbt: Desiderius, ein Edler von Brescia, Longobardischer Herzog, strebt nach dem Reiche, versammelt die Longobarden Toscana's, wo er sich im Auftrage Astolfs befand, und wird von ihnen zum Könige erwählt. Rathis, Astolfs Bruder, der vor diesem Könige gewesen, dann Mönch geworden war, und dem Reiche abgesagt hatte, trachtet aufs neue nach der Herrschaft, verläßt das Kloster, sammelt eine Schaar, und zieht dem Desiderius entgegen. Dieser wendet sich an den Papst; welcher, nachdem er ihm das Versprechen abgenommen, die vormals von Astolf besetzten, seitdem nicht zurückgegebenen Städte ihm ausantworten zu wollen, einwilligt, ihn zu unterstützen, und dem Rathis den Rath giebt, nach Montecassino zurückzukehren: Rathis fügt sich dem Papste, und Desiderius bleibt König der Longobarden.

Man weiß nicht genau in welchem, gewiß aber in einem der ersten Jahre seiner Herrschaft, stiftete Desiderius, gemeinschaftlich mit Ansa seiner Gemahlin, das Kloster San Salvatore, welches in der Folge nach der heiligen Julia benannt wurde, in Brescia: Ansberga, oder Anselperga, Tochter des Desiderius, war dessen erste Aebtissin.

758.

Die Herzöge von Benevento und Spoleti empören sich gegen Desiderius, und stellen sich unter den Schutz Pipins: Desiderius greift sie an, überwältigt sie, nimmt

Alboin von Spoleti gefangen, und schlägt Liutprand von Benevento in die Flucht. In diesem oder im folgenden Jahre wurde der Sohn des Desiderius, in den Briefen der Päpste, und in den Chroniken, Adalgis, Atalgis, oder auch Algis, in den öffentlichen Urkunden aber Adelschis genannt, zum Reichsgenossen erhoben.

Im Jahre 768. starb Pipin: das Reich der Franken ward zwischen Karl und Karlmann, seinen Söhnen, getheilt. Die Briefe Pauls des Ersten, und Stephans des Dritten, der Nachfolger Stephans des Zweiten, an Pipin, sind erfüllt mit Klagen und Beschwerden gegen Desiderius, weil er die versprochenen Städte nicht zurückgebe und andere zu besetzen fortfahre.

770.

Bertrada, Pipins Wittwe, vom Wunsche beseelt, Bande der Freundschaft zwischen ihrem Hause und dem des Desiderius zu knüpfen, kömmt nach Italien, und schlägt zwei Ehebündnisse vor: zwischen Desiderata oder Ermengard, der Tochter des Desiderius, und einem ihrer Söhne, und zwischen ihrer Tochter Gisla und Adalgis. Stephan der Dritte, bei dem Gerüchte von dieser Verhandlung, schreibt den Frankenkönigen den bekannten berühmten Brief, in welchem er sie von einer solchen Verbindung abmahnt. Dessen ungeachtet führte Bertrada die Ermengard mit sich nach Frankreich; und Karl, nachmals der Große benannt, nahm sie zur Gemahlin. Die Ehe zwischen Gisla und Adalgis kam nicht zum Abschluß.

771.

Karl, aus unbekanntem Ursachen, verstößt Ermengard, und vermählt sich mit Hildegard aus Schwäbischem Ge-

schlechte. Bertrada, Karls Mutter, tadelte die Scheidung: und dies war der Anlaß des einzigen Zwiespaltes, der jemals zwischen ihnen Statt gehabt. Karlmann stirbt: Karl eilt nach Carbonac im Ardenner Walde, an der Gränze der beiden Königreiche: erhält die Stimmen der Wähler; wird an des Bruders Statt zum Könige ernannt; und vereinigt so wieder die bei Pipins Tode getrennten Lande. Gerberga, Karlmanns Wittwe, flieht mit ihren zwei Söhnen, und mit einigen Großen, und sucht Zuflucht bei Desiderius. Karl erzürnt sich über diese Reise, als über eine Beleidigung.

772.

Auf Stephan den Dritten folgt Hadrian. Desiderius schickt eine Gesandtschaft an ihn, und bittet ihn um seine Freundschaft: der neue Papst antwortet, daß er, wie mit allen Christen, so auch mit diesem Könige Freundschaft zu halten wünsche; daß er aber einem Manne nicht vertrauen könne, der, trotz seinem Schwure, der Kirche zurückzugeben, was ihr gehört, es gleichwohl ihr vorenthalte. Desiderius fällt in andere Gebiete der Schenkung ein.

Begebenheiten

die in der Handlung des Trauerspiels begriffen sind.

772. 774.

Während Karl Krieg gegen die Sachsen führte, welchen er Gressburg, (nach Einigen Stadtberg in Westphalen,) wegnahm, schlug Desiderius, um Rache an ihm zu nehmen, und zu gleicher Zeit ihn mit dem Papste zu verfeinden,

diesem Letztern vor, die beiden Söhne der Gerberga zu Königen der Franken zu salben. Für einen Barbaren-König, und aus barbarischer Zeit, war der Gedanke nicht ohne Verdienst; aber Desiderius war weder als Freund, noch als Feind, groß genug, um eine solche Gunst zu erlangen; und erhielt eine offene Verweigerung. Sofort sandte er ein Heer ab, das die Gebiete mehrerer Römischer Städte mit Feuer und Schwerdt verwüstete. In dieser Noth, und nach vergeblichen Bitten durch Gesandtschaften, wandte sich Hadrian an Karl um Hülfe. Dieser, bevor er noch Hadrians letzte Botschaft erhalten, hatte bereits drei Gesandten nach Rom geschickt, Albin seinen Vertrauten, den Bischof Georg, und den Abt Wulfard, um sich durch den Augenschein zu vergewissern, ob die von den Longobarden besetzten Städte zurückgegeben seyen, wie Desiderius versicherte. Die Gesandten, vom Gegentheile überführt, verweilten, auf der Heimkehr nach Frankreich, bei Desiderius, und ermahnten ihn in Karls Namen, dem heiligen Petrus zurückzugeben was ihm gebühre: worauf der Longobarde ihnen antwortete, daß er dies um keinen Preis thun werde. Mit dieser Antwort kamen sie zu Karl zurück, welcher in Thionville überwinterte: zu gleicher Zeit mit ihnen traf Peter, Hadrians Legat, ein, um Hülfe nachzusuchen.

Um diese Zeit hatten auch, da die Longobarden uneinig und in Partheien getheilt waren, einige ihrer Großen sich mit Karl in geheime Einverständnisse eingelassen; sie luden ihn durch Boten ein, mit einem starken Heere nach Italien herabzukommen, und sich des Reiches zu bemächtigen, und versprachen ihm, den Desiderius und seine Schätze in seine Hand zu liefern.

Karl hielt seine Versammlung, oder sein Heerlager, in Genf, und dort ward der Krieg beschlossen. Von da begab

er sich mit seinem Heere auf den Zug, und kam bis zu den Alpenpässen, oder sogenannten Klusen Italiens. Diese bildeten sich aus einer Reihe von Mauern, Basteien und Thürmen, nach der Mündung des Thals von Susa hin errichtet, an der Stelle die noch jetzt den Namen der Chiusa führt. Desiderius hatte sie wieder in Stand gesetzt und erweitert; und eilte mit seinem Heere heran sie zu vertheidigen. Das Heer der Franken machte Halt an den Klusen, wie zu einer Belagerung, und fand daselbst großen Widerstand. Der Novalesische Mönch, der diese Ereignisse erzählt, berichtet, daß Adalgis, trotzig in Jugendkraft, und gewöhnt in der Schlacht eine eiserne Keule zu führen, von den Klusen aus den Franken auflauerte, und jählings mit den Seinen auf sie hervorstürzend, rechts und links hineinschmetterte, und ein großes Gemegel unter ihnen anrichtete. Karl, verzweifelnd die Klusen gewältigen zu können, und von einem andern Wege nach Italien nichts ahndend, hatte bereits den Rückzug beschlossen, als, abgesandt von Leo, dem Erzbischofe von Ravenna, der Diakonus Martin im Frankenlager ankam, durch welchen Karl von einem Pässe, durch den er nach Italien herabdringen könne, unterrichtet ward. Dieser Martin wurde später Erzbischof von Ravenna.

Karl schickte über schroffe Höhen einen erlesenen Theil des Heeres, der den Longobarden im Rücken hervorbrach und sie angriff: diese, überfallen von der Seite, wo sie sich zu wahren nicht bedacht gewesen, und mit Verräthern vermengt, zerstreuten sich. Karl drang nun mit dem Reste der Seinigen in die verlassen Klusen ein. Desiderius, mit einem Theile derer die ihm treu geblieben waren, eilte sich in Pavia einzuschließen; Adalgis in Verona, wohin er Gerberga und ihre Söhne mit sich nahm. Viele der andern zersprengten Longobarden kehrten in ihre Städte

zurück: von diesen ergaben sich einige an Karl, andere schlossen ihre Thore und setzten sich in Vertheidigungsstand. Unter diesen letztern war Brescia, dessen Herzog ein Neffe des Desiderius, Poto, war, welcher, mit einer kleinen Umwandlung, nach Art der Veränderungen die beim Schreiben germanischer Namen gewöhnlich sind, in diesem Trauerspiele Bodo genannt wird. Dieser, nebst seinem Bruder Answald, Bischof, ebenfalls von Brescia, stellte sich an die Spitze vieler Edlen, und setzte sich gegen den von Karl zur Unterjochung dieser Stadt geschickten Grafen Zémond zur Wehr. Späterhin zwang das Volk, in Schrecken gesetzt durch die Grausamkeit, mit welcher Zémond die Widerstand Leistenden, die ihm in die Hände fielen, behandelte, die zwei Brüder zur Uebergabe.

Karl belagerte Pavia, ließ seine neue Gemahlin Hildegard ins Lager kommen, und da er sah, daß die Uebergabe sich in die Länge ziehe, begab er sich mit einigem Volke nach Rom, um die Schwellen der Apostel und Hadrian zu besuchen, von welchem er wie ein Sohn, der den Vater befreite, empfangen ward. Die Belagerung Pavia's dauerte einen Theil des Jahrs 773, und des folgenden hindurch: ich glaube nicht, daß man die Zeit bestimmter angeben kann, ohne auf Widersprüche zwischen den Chronisten, und auf Streitfragen zu stoßen, welche zu unserm Zwecke unnütz, und vielleicht unlösbar sind. Als Karl ins Lager vor Pavia zurückgekehrt war, öffneten ihm die Longobarden, erschöpft von der Belagerung, die Thore. Desiderius wurde von seinen Vasallen dem Feinde überantwortet, und von ihm gefangen nach Frankreich geführt, zuletzt aber ins Kloster Korvei eingesperrt. Die Longobarden strömten von allen Seiten herbei sich zu unterwerfen. Das Reich der Longobarden wurde erhalten, und Karl

nahm den Titel davon an. Es ist ungewiß, wann er vor Verona sich zeigte: bei seiner Annäherung zog ihm Gerberga mit ihren Söhnen entgegen, und übergab sich seinen Händen. Adalgis verließ Verona, das sich ergab: er flüchtete nach Konstantinopel, wo er, ehrenvoll empfangen, sich nach Unterstützung umthat; nach mehreren Jahren erlangte er den Befehl über einige Griechische Mannschaft, landete in Italien, lieferte den Franken eine Schlacht, und wurde getödtet.

Im Trauerspiele ist das Ende des Adalgis in die Zeit versetzt, da er Verona verließ. Dieser Anachronismus, und der andere, daß Ansa als schon vor dem Beginne der Handlung gestorben angenommen wird, während, der Wahrheit nach, diese Königin mit ihrem Gemable gefangen nach Frankreich geführt wurde, woselbst sie starb, sind die beiden einzigen wesentlichen Veränderungen, welche mit dem Stoffe und den gewissen Begebenheiten der Geschichte vorgenommen wurden. Was den moralischen Theil betrifft, so bemühet man sich, die Reden der Personen mit ihren bekannten Handlungen, und mit den Umständen, unter denen sie handelten, in Einklang zu setzen. Der Charakter einer Person indessen, wie er in diesem Trauerspiele dargestellt ist, ermangelt gänzlich der geschichtlichen Begründung: die Plane des Adalgis, seine Urtheile über die Ereignisse, seine Neigungen, überhaupt sein ganzer Charakter, ist von Grund aus erfunden, und zwischen die geschichtlichen Charaktere eingeschoben, in so verunglückter Weise, daß der schwierigste und mißgünstigste Leser dies gewiß nicht so lebhaft empfinden kann, als der Verfasser.

Eigenthümliche Sitten

auf welche in dem Trauerspiele hingedeutet wird.

Erster Aufzug. Zweiter Auftritt.

— seine Rechte,
Furchtbar damals, ergriff die Königslanze.

Das Zeichen der Wahl der Longobardischen Könige war, daß man ihnen eine Lanze in die Hand gab.

Erster Aufzug. Dritter Auftritt.

— der du die Locken selbst
Abschnittest jenes Tags, —

Den Longobardischen Jungfrauen wurden die Haare abgeschnitten, wann sie sich vermählten: die mannbaren heißen in den Gesetzen: filiae in capillo (behaarte Töchter). Man glaubt, daß sie auch intonsae (die ungeschorenen) genannt wurden, und daß von da das Wort Tosa sich ableite, welches noch immer hier und da in der Lombardei bei dem gemeinen Manne im Gebrauche ist.

Erster Aufzug. Fünfter Auftritt.

Jedweder der ein Streitroß hält, besteig' es.

Alle waffenfähigen Longobarden, welche ein Pferd besaßen, waren verpflichtet ins Feld zu ziehen: der Richter konnte nur eine sehr kleine Anzahl davon entbinden.

Dritter Aufzug. Erster Auftritt.

Freund, Einz'ger, der der Kindheit Träum' und
Spiele,

Die Waffen dann, Gefahren all' und Freuden
Stets mit mir theilte, Bruder meiner Wahl, —

Germanischen Sitten zufolge war die persönliche Abhängigkeit von den Fürsten, schon zu Tacitus Zeiten, eine Auszeichnung um die man sich eifrig bewarb. Diese Abhängigkeit umfaßte im Mittelalter den Dienst im Hause und im Felde, und war eine Mischung aus ehrenhafter Unterwerfung und liebevoller Ergebenheit. Diejenigen, welche in diesem Verhältnisse standen, wurden bei den Longobarden Gasindii genannt: in den folgenden Jahrhunderten ward der Titel Domicellus gewöhnlich, woher das Wort Donzello stammt, das, ohne zu unsern heutigen Sitten zu passen, gleichwohl in dem geschichtlichen Schätze der Sprache aufbewahrt geblieben ist. Dieses Verhältniß, völlig verschieden von dem der Leibeigenschaft, findet sich nur in den heroischen Jahrhunderten; und es bildet einen der vielen Aehnlichkeitspunkte, die zwischen jenen entlegenen Zeiten und denen Statt finden, die Bico die Zeiten „der zweiten Barbarei“ nennt. Patroklus, noch in früher Jugend, nachdem er im Eifer des Spiels den Sohn des Amphidamas erschlagen, wird von dem Vater zu dem Reifigen Peleus geflüchtet, der ihn in seinem Hause großzieht, und seinem Sohne Achilles zum Dienste bestellt.

Dritter Aufzug. Vierter Auftritt.

— in deine Siegesrechte

Nimm huldreich unsre demuthvolle Hand, —

Die Huldigung wurde von den Franken knieend geleistet, indem man die Hände in die des neuen Herrn legte.

Vierter Aufzug. Zweiter Auftritt.

Rühr' die geweihten Waffen an, und schwöre, —

Eine der Feierlichkeiten beim Eide der Longobarden war, die Hände auf Waffen zu legen, die zuvor von einem Priester waren geweiht worden.

Vierter Aufzug. Chor. Siebente Strophe.

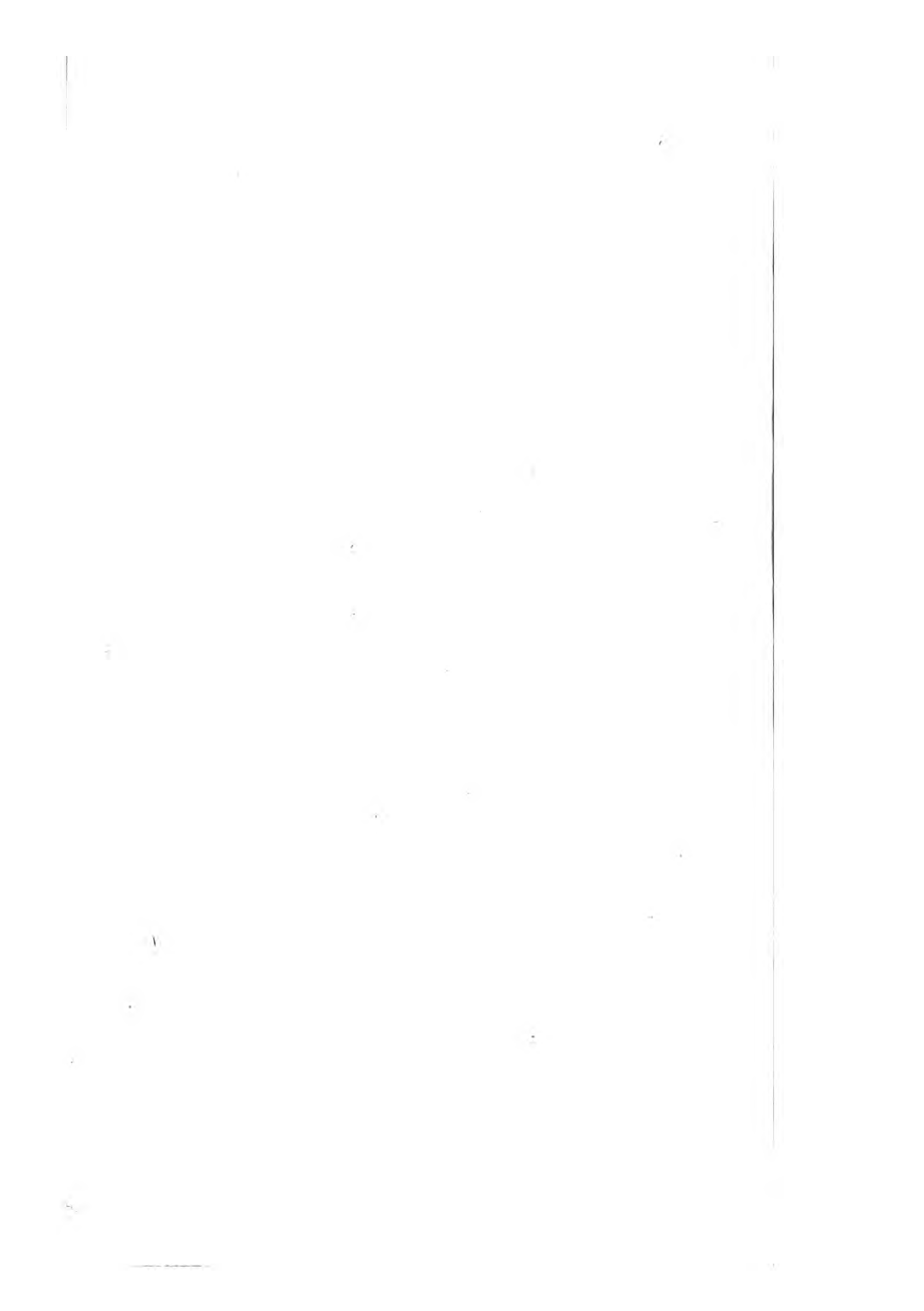
Karl, nach der Sitte seines Landes, übte sich oft in der Jagd. Ein anonymes Dichter, sein Zeitgenosse, eifriger Nachahmer Virgils, so viel man im neunten Jahrhunderte dies seyn konnte, schildert weitläufig eine Jagd Karls, und die Frauen des königlichen Hauses, die von einer Anhöhe ihr zusehen. (Bouquet. Rer. Franc. Scr. T. V, p. 388, ff.)

Vierter Aufzug. Chor. Zehnte Strophe.

Karl liebte sehr das Bad in von Natur warmen Bädern; und deswegen erbaute er sich den Pallast zu Aachen.

Das Wort *Treuer*, *Getreuer*, welches häufig in diesem Trauerspiele vorkommt, ist, wie das Wort *F ed e l e* in dem Grundtexte, größtentheils in dem Sinne gebraucht, welchen dieses Wort, — *F i d e l i s*, — französisch *F é a l*, — in den barbarischen Jahrhunderten hatte, — ein Sinn, der von dem gewöhnlichen Gebrauche der heutigen Sprache völlig abweicht. Heutiges Tages bedeutet dieses Wort, auf politische Beziehungen angewendet, einen Menschen, der seine Treue bewährt; im Mittelalter war es der Titel dessen, der seine Treue verpflichtet hatte, wie er sie auch bewahren mochte.

A d e l g i s.



P e r s o n e n.

Lombarden.

Desiderius, König.
Adelgis, sein Sohn, König.
Ermengard, Tochter des Desiderius.
Ansberga, Tochter des Desiderius, Abbatissin.
Wehrmund, Schildträger des Desiderius.
Anfried, { Schildträger des Adelgis.
Teudis, }
Bodo, Herzog von Brescia.
Giselbert, Herzog von Verona.
Ildegis,
Indolf, { Herzöge.
Fahrwald, }
Herwig, }
Guntig, }
Amris, Guntig's Schildträger.
Swarto, ein Kriegermann.

Franken.

Karl, König.
Albin, Gesandter.
Rutland, { Grafen.
Arwin, }

Lateiner.

Peter, Legat des Papstes Hadrian.

Martin, Diakonus von Ravenna.

Longobardische Herzöge, Schildknappen, Soldaten. Jung-
frauen. Schwestern im Kloster der Ansberga. Frän-
kische Grafen. Ein Herold.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Königliche Burg in Pavia.

Desiderius. Adelgis. Wehrmund.

Wehrmund.

Mein König, Desiderius, und des Reiches
Edler Genoss, Adelgis, der schmerzvolle
Und hohe Auftrag, den ihr unsrer Treue
Befahlt, er ist vollführt. Am steilen Felswall,
Der Susa's Thal abschließt, und von der Franken
Gebiet das Reich der Longobarden scheidet,
Machten wir Halt, wie ihr geboten. Dort,
Mit ihren Fränk'schen Jungfrau, und den Rittern,
Stieß Ermengard zu uns, die hohe Frau,
Und trennte sich von ihnen, und vertraute
Sich unsrer treuen Hut. Der ehrerbiet'ge
Und lange Abschied des Geleits, die Thränen,

Die keine Wimper barg, verriethen deutlich,
 Daß jene würdig waren sie auf immer
 Zur Königin zu haben; daß von allen
 Den Franken keiner der verbrecherischen
 Verstoßung Schuld, die ihren König brandmarkt,
 Im Herzen theilte; daß sie alle Herzen
 Bezungen hatte, nur ein einz'ges nicht.
 Den Rest des Wegs vollbrachten wir. Im Holze,
 Das um den Ball sich zieht nach Westen zu,
 Hält jetzt die königliche Frau. Voraus
 Kannst' ich, euch's anzukünd'gen.

Desiderius.

Gottes Zorn,
 Der Fluch der Erde, und das Schwerdt der Rache
 Auf's Haupt des frechen Räubers, welcher rein
 Und schön aus mütterlichen Händen sich
 Mein Kind hinnahm, und es mir wieder giebt,
 Die Stirn befleckt mit der Verstoßung Schmach.
 Weh diesem Karl, dem Frevler, dessen Treubruch
 Zur Unheilsbotschaft für das Herz des Vaters
 Die Kunde macht, sein Kind sey angekommen.
 O dieser Tag werd' ihm bezahlt! o mög' er
 So tief zum Abgrund stürzen, daß der ärmste,
 Der niederste der Unterthanen sich
 Aus seinem Staub erheben, zu ihm treten,
 Und dreist ihm sagen mag: ein Schurke warst du,
 Als ein unschuld'ges Weib du fränktest.

Adelgis.

Vater,

Entgegeneilen laß mich ihr, sie führen
 Vor deine Augen. — Aermste! die umsonst
 Der Mutter Augen suchen wird. O Schmerz
 Auf Schmerz! Ach, hier an dieser Schwelle drängen
 Sich allzuviel der bittersten Gefühle
 Für dieß zerrissne Herz. Nicht ohne Beistand
 Laß sie den harten Sturm bestehn. Vor allem
 Laß sie ein tröstend Liebeswort vernehmen.

Desiderius.

Bleib hier, Sohn. Du, getreuer Wehrmund, kehre
 Zu meiner Tochter, sag' ihr, daß die Arme
 Der Ihren offen stehn, sie zu umfassen, —
 Der Ihren, die der Himmel noch hienieden
 Ihr übrig ließ: du bringe dann dem Vater
 Und Bruder die Geliebte. Zum Geleit' ihr
 Genügen zwei vertraute Jungfrau, und
 Anfried nebst dir. Auf dem geheimen Pfade
 Kommt in die Burg, und unbemerkt, so weit es
 Sich möglich zeigt: in kleine Fähnlein theile
 Den Rest der Mannschaft, von verschiednen Seiten
 Laß ihn zur Stadt hereinzieh'n.

(Wehrmund geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Desiderius. Adalgis.

Desiderius.

Wie, Adalgis,
Welch ein Gedanke war dies? Ganz Pavia
Zur Zeugin unsrer Schmach zu machen war
Dein Plan? Und die böshafte Menge, daß sie
Sich dran ergöße, wie zum Fest zu laden?
Vergassest du, daß sie noch leben, daß sie
Kings um uns stehn, die Rachis Freunde waren,
Als er den Thron mir zu bestreiten wagte?
Geheime Feinde, offne einst! für welche
Der Gram, den sie auf unsrer Stirne sehn,
Trost ist und Rache!

Adalgis.

Allzu theurer Preis
Der Herrschaft! Loos der Herrscher, unglücksel'ger
Als das der Unterthanen! wenn ihr Blick
Uns Furcht einjagen muß, und uns die Stirne
Aus Schaam zu bergen zwingt, — wenns uns
 versagt ist,
Im Angesicht der Sonne, unsrer Lieben
Unglück zu ehren!

Desiderius.

Wann der Kränkung einst
 Der Lohn wird gleich seyn, wann der Flecken wird
 Im Blute ausgewaschen seyn, dann soll,
 Das Kleid der Trauer abgelegt, mein Kind
 Aus seinem Dunkel treten! — Tochter, Schwester,
 Und nicht umsonst, von Kön'gen, hebe sie
 Die Stirn dann über die angaffende
 Menge, in Ruhm und Rache schön. — Und fern
 Ist nicht der Tag; die Waffen hab' ich; Karl
 Selbst gab sie mir: die unglücksel'ge Wittwe
 Des eignen Bruders, dessen Erb' er sich
 Mit list'gem Frevel stahl, Gerberga ist's,
 Die Zuflucht bei uns suchte, und die Söhne
 Im Schatten unsers Throns barg. Diese Söhne
 Will ich zur Liber führen, — zur Beschirmung
 Begleite sie ein Heer: dem Oberhirten
 Befehlen wir, daß die schuldlosen Häupter
 Er salb' und die Gebete über sie
 Ausspreche, die den Franken ihren König
 Verleihn. Sodann auf Fränk'schen Boden will ich
 Sie führen, wo ihr Vater herrschte, wo
 Sie Freunde haben schaarenweis, wo schlum-
 mernd,
 Doch nicht erstickt, der Zorn in tausend Herzen
 Wider den frechen Räuber glüht.

Adelgis.

Doch zweifelst

Du an der Antwort Hadrians? Desselben
 Der, mit so vielen Banden fest an Karl
 Gefettet, nie ein Wort als das des Lobes
 Spricht und der Schmeichelei, — nur Segensworte
 Des Vaters? — Der ihm Sieg und Ruhm und
 Herrschaft

Verheißt, des Petrus hehren Beistand ihm
 Erfleht und zusagt? — Der noch eben jezo
 Seine Gesandten bei sich hegt, und sicher
 Ihn gegen uns um Schutz fleht, gegen uns
 Erde und Heiligthum mit Klagen taub macht
 Um die geraubten Städte?

Desiderius.

Wohl, so weigr' ers!

Ein offner Feind dann wird er! Dieser ew'ge
 Nichtswürd'ge Krieg der Klagen und Gesandten
 Und Ränke nimmt ein Ende, — und zum Kampfe
 Der Schwerdter kömmt! — Und sollte zweifelhaft
 Der Sieg dann bleiben? Jener Tag, den unsre
 Väter umsonst erseufzt, uns vorbehalten
 Ist er: Rom fällt uns zu; und allzuspät
 Gewißigt, nutzlos flehend, kehrt, des ird'schen
 Schwerdts baar für immer, Hadrian zurück

Zu heiligen Geschäften; König der
Gebete, Fürst des Opfers, räumt er dann uns
Den Thron.

Adelgis.

Der Griechen tapfrer Ueberwinder,
Und der Rebellen Schreck, niemals gewöhnt
Anders denn siegreich heimzuziehen, hat zweimal
Vor Petrus Grab Astolf die stolze Fahne
Gesenkt und sich zur Flucht gewandt; zweimal
Stieß er des grauen Priesterfürsten Rechte,
Die Friede bot, zurück, und blieb für sein
Unmäch't'ges Seufzen taub. Jenseits der Alpen
Bernahm man dieses Seufzen; und sein Rächer
Pipin stieg zweimal sie herab; die Franken,
Sonst oft von uns beschützt und oft geschlagen,
Schrieben da Friede vor. Noch seh' ich hier
Aus dieser Burg das Feld, schaamroth, wo sich
Die scheußlichen Gezelt' erhuben, das
Der Fränk'schen Rosse Huf zerstampfte.

Desiderius.

Warum
Kennst du jetzt Astolf und Pipin? Im Grabe
Ruhn beide: andre Sterbliche sind jetzt
Herrn, andre Zeiten wälzen sich, geschwungen
Sind andre Schwerdter! — Wenn der Kühne, der
Zuerst dem Tod Troß bot, und sich der Mauer

Hinanschwang, stürzt und fällt, soll dann die ganze
 Heerschaar fliehn und verzweifeln? Dieser Rath
 Kam er von meinem Sohn? Wo weilt mein stolzer
 Adelgis, den unbärtig noch Spoleti
 Siegstürmend kommen sah, wie auf den Raub
 Der junge Sperber schießt, und ins Gemetzel
 Achtlos sich tauchen, und blisstrahlend über
 Die Schaar der Kämpfer ragen, wie der Bräut'gam
 Beim Hochzeitschmaus? Zugleich mit dem besiegten
 Rebell'schen Herzog kehrt' er; auf dem Schlachtfeld
 Heischt' ich ihn mir zum Reichsgenossen; jubelnd
 Scholl rings einstimm'ger Beifall; seine Rechte,
 Furchtbar damals, ergriff die Königslanze.
 Und jetzt weiß er, derselbe, nur Gefahren
 Zu sehn und Unheil? Nach verlornen Feldschlacht
 Ziemte dir diese Sprache nicht. O Himmel,
 Kam' Einer mir zu künden, die Gedanken
 Von Karl sey'n so, wie ich sie jetzt von meinem
 Sohn höre, jauchzen würde mir das Herz.

Adelgis.

Ha, daß er fern ist! daß nicht in geschlossenem
 Feld ich die Stirn ihm bieten kann, ich Einer,
 Ich Bruder Ermengards! Daß nicht vor deinen
 Augen ich Gottes Urtheil, meinem Degen,
 Die Rache unsres Schimpfs befehlen kann,
 Und dich zu sagen zwingen kann, zu rasch,
 O Vater, sey dein Wort der Lipp' entflohn!

Desiderius.

Dies ist Adelgis Stimme! Wohl, den Tag
Beschleun'g' ich, den du wünschst.

Adelgis.

O Vater, andern
Tag seh' ich nahn. Auf Hadrians unmächt'gen,
Doch ehrfurchtsvoll vernommenen Schrei, seh' ich
Karl kommen mit ganz Frankreich: und der Tag
Der dann anbricht, wird der Nachfolger Astolfs
Tag seyn gegen den Sohn Pipins. Bedenke
Von wem wir Kön'ge sind; daß unsre Schaaren,
Vermischt mit Treuen, — und wohl mehr der Zahl
nach, —

Von unsern Feinden wimmeln, und der Anblick
Des fremden Banners jeden unsrer Feinde
Dir zum Verräther macht. Das Herz, o Vater,
Genügt zum Sterben: doch der Sieg, die Herrschaft,
Ist des Beglückten, der Einträcht'ger Herr ist.
Das Morgenroth, das mir den Tag der Schlacht
Verkündet, haß' ich, in der Hand mir lastet
Der Speer, wenn ich im Streit argwöhnisch hin-
schaun
Muß auf den Mann, der mir zur Seite sicht.

Desiderius.

Wer herrschte jemals ohne Feind? Das Herz —
Was liegt dran? Sind umsonst wir Herren? Sollen

Das Schwerdt wir in der Scheide stecken lassen,
 Bis alle Mißgunst, aller Neid erloschen? —
 Und warten auf dem Thron in matter Trägheit,
 Wer uns den Stoß versetzt? Giebts andern Ausweg
 Als kühne That? — Und sprich, was ist dein
 Vorschlag?

Adelgis.

Das, was, als Fürst siegreichen, treuen Volkes,
 Am Tag des Siegs, ich dir vorschlagen würde:
 Räumen wir Roms Gebiete, sey'n wir Freunde
 Von Hadrian, — Du weißt, er wünscht's.

Desiderius.

Verderben,
 Verderben auf dem Thron, im Staub, — weit eher
 Als solche Schmach erdulden. Dieser Rath
 Nie komm' er über deine Lippen mehr:
 Der Vater will's.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Wehrmund, der Ermengard
 einführt. Jungfrau ihres Geleites.

Wehrmund.

Fürsten, seht Ermengard!

Desiderius.

Komm, Tochter, fasse Herz.

(Wehrmund geht ab; die Jungfrau treten zur Seite.)

Abelgis.

Der Arm umschließt dich
Des Bruders, vor dem Vater stehst du, mitten
In deiner alten Treuen Kreis: im Pallast
Der Herrscher, in dem dein'gen, — theurer, höher
Verehrt als da du schiedest.

Ermengard.

O gesegnet

Die Stimme meiner Lieben! Vater, Bruder,
Der Himmel lohn' euch dieses Wort: der Himmel
Sey immer euch so freundlich, wie ihr eurer
Bedrängten Lieben seyd. O, wenn für mich
Ein froher Tag anbrechen könnte, dieser
Tag wär's, wo ich euch wieder seh'! — O theure
Mutter, hier ließ ich dich. — Dein letztes Wort
Bernahm ich nicht, du starbst hier. Ach, und ich....
Von dort blickst du jetzt auf uns nieder. Siehe,
Sieh deine Ermengard, die du mit deiner
Hand schmücktest jenes Tags, mit solcher Freude,
So liebevoll, — der du die Locken selbst
Abschnittest jenes Tags, — sieh wie sie heimkömmt!
Und segne deine Lieben, die so freundlich
Aufnahmen dein verstofnes Kind.

Adelgis.

Ha, uns
Gehört dein Schmerz an, uns dein Schimpf.

Desiderius.

Und uns
Die Sorge deiner Rache.

Ermengard.

Theurer Vater,
So viel heißt nicht mein Schmerz. Vergessenheit
Ist Alles was ich wünsche; und den Armen
Gewährt die Welt sie willig. Laß es gnug seyn:
Mein Elend ende sich in mir. Der Freundschaft,
Des Friedens lichte Fahne sollt' ich seyn:
Der Himmel wollt' es nicht: ach, sagen soll man
Zum mind'sten nicht, daß ich Zwietracht und Thränen
Mitbrachte, wo ich hinkam, Allen welchen
Ich Freude schuldig war.

Desiderius.

Des Frevlers Strafe
Sie schmerzte dich wohl gar? Wie, den Berruchten
Du liebtest ihn wohl noch?

Ermengard.

Warum, o Vater,
Im Grunde dieses Herzens wühlen? Ach,

Nichts findest du das dich erfreu'. Ich selber
 Bebe hineinzublicken: Das Vergangne
 Ist Alles Nichts für mich. Gewähr', o Vater,
 Die letzte Gunst mir. Hier, am Hofe, wo ich,
 Mit Hoffnungen geschmückt, aufwuchs, im Schooße
 Der theuren Mutter, ach, was soll ich jezo
 Hier thun? Ein Blüthenkranz, mit Wohlgefallen
 Ein Weilchen angesehen, zum Spiel am Festtag
 Der Stirne aufgedrückt, und bald zu Füßen
 Dem Wandrer hingeworfen. — In der heil'gen
 Freistatt des Friedens und der Frömmigkeit,
 Die dein ehrwürd'ges Ehgemahl vor Zeiten,
 Vorahndend wohl, gestiftet, wo die theure
 Schwester, Glücksel'ge! ihre Treue jenem
 Bräut'gam verlobt hat, der niemals verstößt,
 Dort laß mich Zuflucht finden. — Jener reinen
 Vermählung Wonn' ist mir versagt, mich bindet
 Ein andres Band: doch ungesehn in Friede
 Die Lage schließen kann ich dort.

Abelgis.

Zerstäube

Der Wind die Vorbedeutung: leben sollst du:
 Nicht also gab der Edlern Tage Gott
 Den Schlechten in die Hand: Nicht gab er ihnen
 Macht, jede Hoffnung zu zerstören, alle
 Freude zu bannen von der Welt!

Ermengard.

Ach, hätte
 Niemals die Ufer des Tessins Bertrada
 Gesehn, hätte die Fromme nie dem Sohne
 Aus Longobard'schem Blut ein Weib gewünscht,
 Noch je ihr Aug' auf mich geworfen!

Desiderius.

Rache,
 Wie langsam nahst du!

Ermengard.

Findet meine Bitte
 Gnade vor dir?

Desiderius.

Zudringlich mehr als treu
 War im Berathen immerdar der Schmerz;
 Und Wechsel und Gedanken bringt die Zeit
 Oft unverhofft. Wenn sie in deinem Vorsatz
 Nichts ändern wird, so will ich meiner Tochter
 Wunsch nicht entgegen seyn.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Anfried.

Desiderius.

Was bringst du, Anfried?

Anfried.

Herr, ein Gesandter kam zur Burg, und fordert
Den Kön'gen vorgeführt zu werden.

Desiderius.

Woher

Kömmt' er, wer sendet ihn?

Anfried.

Er kömmt von Rom,
Doch ist's ein König der ihn schickt.

Ermengard.

O Vater,

Gestatte mir mich zu entfernen.

Desiderius.

Jungfraun,

In ihre Zimmer führt sie; meiner Tochter
Zum Dienst bestell' ich euch; Namen und Rang
Der Kön'gin bleib' ihr.

(Sie entfernt sich mit den Jungfraun.)

Desiderius.

(Zu Anfried.)

Wie, ein König, sagst du?
Ein Abgesandter Karls?

Anfried.

Du sagst's, o König.

Desiderius.

Was ist's das dieser fordert? welches Wort
Kann unter uns gewechselt werden? Welcher
Vertrag als Tod?

Anfried.

Hochwicht'ge Botschaft, sagt er,
Bringt er: Mit den Herzögen unterdessen
Und Grafen, die ihm in der Burg begegnen,
Spricht er in Schmeichelnworten.

Desiderius.

Wohl, ich kenne
Die Künste Karls.

Adelgis.

Sie auszuüben lassen
Wir seinem Werkzeug nicht die Zeit!

Desiderius.

Versammle

Flugs die Getreuen, Anfried, und mit ihnen
Komm' er zugleich.

(Anfried geht ab.)

Desiderius.

Der Prüfungstag ist da.

Sohn, stehst du mit mir?

Adelgis.

Solche harte Frage,

O Vater, wann verdient' ich sie?

Desiderius.

Der Tag

Ist da, der ein Herz, einen Willen heischt;
Sprich, haben wir ihn? Was zu thun gedenkst du?

Adelgis.

Antworte die Vergangenheit für mich!
Deines Gebots harr'n, es vollziehn, gedenk' ich.

Desiderius.

Und stünd' es deinem Plan entgegen?

Adelgis.

Vater,

Ein Feind steht vor uns, und du kannst mich fragen,

Was ich thun will? Ein Schwerdt in deiner Hand,
Nichts bin ich sonst. Sieh, der Gesandte! Meine
Pflicht magst du nun in deiner Antwort lesen.

Fünfter Auftritt.

Desiderius. Adalgis. Albin. Longobardische Vasallen.

Desiderius.

Herzöge und Getreue, eure Kön'ge
Freun stets sich zu Genossen euch im Rathe
Zu haben wie im Feld. Sprich, Abgesandter,
Was bringst du?

Albin.

Karl, der Gottgeliebte Herrscher
Der Franken, läßt der Longobarden Kön'gen
Dies Wort durch meinen Mund entbieten: Wollt ihr
Sofort die Lande räumen, die Pipin,
Der viel erlauchte Mann, dem Petrus schenkte?

Desiderius.

Ihr Longobard'schen Männer, vor den Augen
All unsers Volks sollt ihr hiervon mir Zeugniß
Ablegen: wenn ich von dem Mann, den dieser

Jetzt nannte, und den ich nicht nennen will,
 Den Boten vorließ, und den Antrag hörte,
 So konnte heil'ge Königspflicht allein
 Hierzu mich beugen. Und du Fremdling, höre.
 Leicht ist nicht deine Frage: du begehrst
 Der Könige Geheimniß. Wiß, den Fürsten
 Von unserm Volk, den Männern nur, von welchen
 Wir treuen Rath's gewärtig sind, kurz, diesen
 Allein, die du hier um uns siehst, sind wir
 Gewöhnt es zu vertraun, — dem Fremden niemals.
 Die rechte Antwort drum auf deine Frage
 Ist, keine geben.

Albin.

Krieg heißt solche Antwort.

Im Namen Karls kund' ich ihn euch, euch beiden,
 Desiderius, Adalgis, euch, die ihr
 An Gottes Erbtheil eure Hand gelegt,
 Und seinen Heiligen betrübt habt. Nicht
 Feindselig diesem edlen Volke kömmt
 Mein Herr. Ein Streiter Gottes, von Ihm selbst
 Berufen, weicht er Ihm den Arm, und ungern
 Kehrt er ihn gegen jeden, der sich eurem
 Frevel gesellt.

Desiderius.

Zieh heim zu deinem König,
 Wirf diesen Mantel ab, der dich so dreist macht,

Zum Eisen greif, komm, sieh ob Gott zum Streiter
 Einen Verräther sich erkies! Getreue!
 Gebt ihm Bescheid.

Viele Vasallen.

Krieg!

Albin.

Wohl, den sollt ihr haben,
 Und bald, und hier: der Engel Gottes, welcher
 Zweimal voranschritt vor dem Roß Pipins,
 Der Führer, der den Blick nie rückwärts wendet,
 Schon macht er auf den Weg sich.

Desiderius.

Jeder Herzog
 Laß fliegen sein Panier: Den Heerbann künde
 Jedweder Richter, und die Schaar versamml' er:
 Jedweder der ein Streitroß hält, besteig es,
 Und komm auf seiner Kön'ge Ruf. Der Posten
 Ist an den Alpen-Klufen.

(zum Gesandten)

Diese Ladung

Bring deinem König heim.

Adelgis.

Und sag' ihm dies noch:
 Gott, unser Aller Gott, Er der den Eid hört

Den man dem Schwachen schwur, und ihm Erfüllung
 Verbürget oder Rache, — Gott, des Freund sich
 Nicht selten der am meisten nennt, der Ihm
 Verhaft am meisten ist, giebt dem Verbrecher
 Verblendung oft ins Herz, die ihn entgegen
 Der Strafe rennen heißt: — Sag' ihm, berathen
 Sey schlecht, wer Longobard'sche Klingen auffucht,
 Und erst ein Longobard'sches Weib gekränkt hat.

(Gehen ab von einer Seite die Könige mit den meisten
 Vasallen, von der andern der Gesandte.)

Sechster Auftritt.

Die zurückgebliebenen Herzöge.

Indolf.

Krieg! ausgesprochen ist!

Fahrwald.

Auf diesem Krieg steht
 Des Reichs Geschick.

Indolf.

Und unsers.

Herwig.

Und unthätig
 Stehn wir und warten?

Id egis.

Freunde, Rath zu pflegen
Ist hier der Ort nicht. Gehn wir! Auf verschiedenen
Wegen, laßt All' nach Swarto's Haus uns ziehn.

Siebenter Auftritt.

Swarto's Haus.

Swarto.

Ein Fränk'scher Bote! Irgend ein Ereigniß,
Wie es auch komme, steht bevor. — Im Grunde
Der Schaale liegt bedeckt von tausend Namen
Der meine; — rüttelt nichts die Schaale, bleibt er
Stets unten liegen, und in diesem meinem
Dunkel sterb' ich dahin, und keiner ahndet
Auch nur, daß ich aus ihm zu treten glühte. —
Nichts bin ich. — Sammeln manchmal unter diesem
Dach Große sich, die Kön'ge anzuseinden
Das Recht besitzen, — ward mir ihrer Pläne
Geheimniß kund, — so ist's nur, weil ich Nichts bin.
Wer denkt an Swarto? wer müht sich zu spähen,
Wes Fuß sich her zu dieser Schwelle wende?
Wer haßt, wer fürchtet mich? — Ja, gäbe Kühnheit
Die Ehren, hätte nicht das Glück im Voraus
Die Loose ausgetheilt, und ließ mit Schwerdtern
Die Herrschaft sich erkämpfen, — dann, ihr stolzen

Herzöge, sähn wir, wer von uns sie hätte!
 Fiel' sie dem Klugen heim? Euch Allen les' ich
 Im Herzen, — meins ist euch verdeckt. Ha! welches
 Staunen würd euch erfassen, welcher Ingrimme,
 Säh't ihr jemalen, daß nur ein Verlangen
 Mich an euch Alle kettet, eine Hoffnung —
 Eu'rs Gleichen eines Tags zu seyn! — Mit Gold
 Meint ihr, bezahlt ihr mich? Gold! Es zu Füßen
 Dem Niedern werfen, Glück nur ist's; doch wehrlos,
 Flehend die Hand ausstrecken es zu nehmen,
 Als wie ein Bettler. . .

Achter Auftritt.

Swarto. Ildegis. Dann Andere die
 hinzukommen.

Ildegis.

Grüß dich Gott, o Swarto:

Ist Niemand hier?

Swarto.

Niemand. Giebts Neues, Herzog?

Ildegis.

Wicht'ges. Krieg mit den Franken giebts. Der Knoten
 Wirrt sich aufs neu, o Swarto; mit dem Schwerdt ihn

Durchhaun thut Noth: der Tag rückt an, ich hoff' es,
Des Lohns für Alle.

Swarto.

Ich erwarte keinen
Als nur von euch.

Ildegis.

(Zu Fahrwald der hinzukömmt)

Fahrwald, folgt Einer dir?

Fahrwald.

Mir auf dem Fuß Indolf.

Ildegis.

Na, seht ihn!

Indolf.

Freunde!

Bila, Herwig!

(Zu den Andern die eintreten)

Brüder, der Augenblick
Ist wichtig, seht ihr. Die Besiegten, wer auch
Mag Sieger seyn, sind wir in diesem Krieg,
Wenn wir nicht kühn ins Mittel treten. Lächelt
Das Glück den Kön'gen, unverholen stürzen
Sie dann auf uns. Siegt Karl, in dem geraubten
Reich, welcher Posten bleibt uns? Mit der einen

Parthei zu halten heischt die Noth. Und sucht ihr
 In dieser Kön'ge Herz für den Verzeihung,
 Der einen andern König wollte?

Indolf.

Keinen

Friede mit ihnen!

Andre Herzöge.

Keinen!

Idelgis.

Unvermeidlich

Ist Bund mit Karl!

Fahrwald.

Sein Bote

Herwig.

Ganz umringt ist

Er von der Kön'ge Freunden. Anfried sah ich
 Dicht bei ihm stehn; Adeligis hatt's erfunden.

Idelgis.

Geh Einer dann von uns, und überbringe
 Unsre Versprechen Karl, und komm' mit seinen
 Heim oder schick' sie.

Indolf.

Gut.

Ildegis.

Wer übernimmt

Das Wagstück?

Swarto.

Ich will gehn. Herzöge, hört mich.
 Vermißt man euer einen hier, so strengt sich
 Jed Aug an ihn zu suchen; und der Argwohn
 Späht seinen Weg, so lang bis er ihn findet.
 Doch daß ein schlechter Reitersmann, daß Swarto
 Fehlt, drum bekümmert sich die Welt nicht mehr,
 Als wenn ein Strauch gehaun ward im Gebüsch.
 Wenn mich beim Aufruf Einer nennt, und fragt:
 Wo ist er? sprech von euch wer: Swarto? rennen
 Sah ich ihn den Tessin entlang; sein Gaul
 Ward scheu, warf aus dem Sattel ihn ins Wasser,
 Gewappnet war er, nie mehr stand er auf!
 Armsel'ger! sagen sie, — und nun von Swarto
 Kein Wort mehr! — Euch, ihr Herrn, ist's nicht erlaubt
 Hinwegziehn unbemerkt; — doch wem verlohnt's
 Der Müß', mir ins Gesicht zu sehn? Beim Hufschlag
 Von meinem Klepper, kömmt er einzeln, wendet
 Kaum ein Latein'scher Mann sich um, und räumt mir
 Den Weg gleich!

Ildegis.

Swarto, solche Dinge träumt' ich
Mir nicht von dir.

Swarto.

Die Noth schürt meinen Eifer
Zur Thätigkeit; und Botschaft überbringen
Fordert nur Schnelligkeit, nichts sonst!

Ildegis.

Ihr Freunde!

Schicken wir ihn?

Die Herzöge.

Er geh'.

Ildegis.

Früh Morgens, Swarto,
Sey fertig; so solls unsre Weisung seyn.



Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lager der Franken im Thal von Susa.

Karl. Peter.

Peter.

Karl, nie Besiegter, welches Wort vernahm ich?
 Betreten hat dein Fuß noch nicht den Boden,
 Wo dir ein zweites Reich der Herr bestimmt hat,
 Und rings vom Rückzug flüstert man im Lager!
 O, daß dein königlicher Mund das freyle
 Wort Lügen straf', — sogleich; — daß nicht die Nachwelt
 Mag sagen, im Beginn ward abgebrochen
 Ein Werk, von Gott beschlossen, unternommen
 Von deinem Arm. Nein, mit der Mähre laß mich
 Nicht heim zum heil'gen Hirten ziehn: das Schwerdt,
 Das Gott für dich erweckt hat, sank zurück
 Zur Scheide: dein erlauchter Sohn, er wollte,
 Wollt' einen Augenblick, und sagte.

Karl.

Was ich

Zur Rettung des erhabnen Vaters that,
 Mann Gottes, hast du selbst gesehn, es sieht es
 Die Welt, und wirds bezeugen. Ueber das
 Was noch zu thun bleibt, nehm' ich keinen Rath
 Von meiner Sehnsucht, wenn Nothwendigkeit
 Mir ihren gab. Allmächtig ist nur Einer.
 Als des bedrohten Hirten Schrei ins Ohr
 Mir drang, auf der zerbrochnen Höhen Trümmern
 Schritt ich dem ungetreuen Sachsen da
 Als Sieger nach; und seine Flucht sie bahnte
 Den Weg mir. Mitten in dem Siegeslauf
 Hemmt' ich den Schritt, und schloß Verträge, wo
 Drei Tage später ich gebieten konnte.
 In Genf hielt' ich mein Lager. Meinem Willen
 Bog jeder Wille sich. Ganz Frankreich hatte
 Nur ein Geschäft: was konnte, zog: zum Passe
 Italiens drängte freudig wimmelnd Alles
 Sich hin, als gält's des eignen Lands Befreiung.
 Und jetzt? du siehst's: Verschlossen ist der Paß.
 Ha, ständen zwischen der Erobrung mir
 Und meinen Franken, Männer nur, wie könnte
 Der Frankenkönig dieses Wort aussprechen:
 Verschlossen ist der Weg? — Natur schuf meinem
 Feind hier sein Lager: rings des Abgrunds Tiefen
 Hat sie zu Gräben ausgehöhlt, — die Berge,
 Die Gott der Herr gebaut, sind seine Thürme

Und Bollwerk': und den kleinsten Fußpfad schliessen
 Mauern, drein tausend Männern höhrend Trotz
 Zu bieten zehne stark sind, Fraun den Helden. —
 Zu viel der Tapfern büßt' ich schon an diesem
 Werk ein, wozu kein Muth gnügt; — zuviel, trauend
 Dem Vortheil, hat der wüthende Adelgiss
 Mit Frankenblut sein Schwerdt gefärbt. Berwegen,
 Dem Feun gleich vor der Höhle, stürzt er würgend,
 Stößt nieder, flieht. O Himmel! selbst ja oftmals
 Wenn ich das Lager forschend Nachts durchstrich,
 Dicht bei den Zelten, hört' ich seinen Namen
 Mit Beben ausgesprochen. Meine Franken
 Will ich in einer Schreckenschule länger
 Nicht halten. Könnt' in offnem Feld dem Feinde
 Stirn gegen Stirn' ich stehn, ha, kurz nur würde
 Der Kampf seyn, sicher wäre der Erfolg, —
 Ja, allzu sicher für den Ruhm. — Und Swarto,
 Ein Kriegsmann, namenlos, ein Ueberläufer,
 Er theilt' ihn mit mir: er der mir besiegt
 So viele Feinde schon verhieß. Ein Tag,
 Ja, wen'ger noch, war gnügend: Gott versagt mirs.
 Nichts mehr davon.

Peter.

König, dem niedern Knecht
 Des Manns, der dich erwählt und an dein Haus
 Befestigt hat die Krone, wirst du Bitten
 Doch nicht verwehren. Denk' in welchen Händen

Du ihn läßt, den du Vater nennst. Schon hattest
 Du seinen Feind zum Kampf entboten, schon
 Zogst du gewappnet an, und noch, verblendet
 Von Wuth mehr als von Furcht, ließ der blutigier'ge
 Greis von dem heil'gen Hirten fordern, daß er
 Den Franken andre Herrn bestelle. — König,
 Du kennst sie ja. — Und diese Antwort sandte
 Dem Wüthrich er zurück: erstarren soll
 Mir diese Hand auf immerdar, vertrocknen
 Der heil'ge Chrisam auf dem Altar Gottes,
 Eh, von mir ausgestreut, er Saame werde
 Des Krieges wider meinen Sohn. — So stehe
 Dein Sohn dir bei, — dies war des Königs Antwort;
 Doch sieh dich vor, — wenn einstmals er dir ausbleibt,
 Dann fechten wir den Streit aus, ich und du.

Karl.

Wozu berührst du diese Wunde? Willst du
 Auch mich zerfließen sehn in eitlem Wimmern?
 Wie, glaubst du gar, Karl sey des Sporns benöthigt?
 — Gefahr dräut Hadrian: — Wohl, dran erinnert
 Zu werden brauch' ich nicht: ich seh's, ich fühl' es:
 Kein menschlich Wort vermag den Schmerz, der mir
 Darob im Busen wüthet, zu vermehren.
 Doch die Bastein durchbrechen, ihm als Helfer
 Zufliegen, kann der Frankenkönig nicht. —
 Gesprochen ist's: und wiederholen will ich
 Dies Wort nicht mehr. Mit meinen Franken k o n n t' ich

Alles bis jetzt, weil ich nur schwere Dinge
 Und mögliche verlangte. Menschen, die
 Da draussen stehn, und dem Geschehnen zuschaun,
 Kömmt Leichtes schwer oft vor, und leicht zuweilen
 Was keine Menschenkraft vollbringen kann.
 Doch wer sich mit den Dingen selber mißt,
 Und was er wünscht mit Müh' erreichen muß,
 Der hat das rechte Maas. — Und, sprich, was konnt' ich
 Mehr thun als ich gethan? den Frieden bot ich
 Dem Feind, wofern er Roms Gebiete räume:
 Gold bot ich für den Frieden, und das Gold
 Verschmäht' er stolz. — O Schmach! sie abzuwaschen
 Will ich zur Weser ziehn.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Arwin.

Arwin.

König, ins Lager
 Kömmt eben ein Latein'scher Mann. Dich wünscht er
 Zu sprechen.

Peter.

Ein Lateiner?

Karl.

Sprich, woher?

Wie kam er durch die Klusen?

Arwin.

Unbekannter

Pfad führt' ihn her; sie mied er; und dir, sagt er,
Bringt er hochwicht'ge Kunde.

Karl.

Wohl, so komm' er.

(Arwin geht ab.)

Du bleib', und hör' ihn mit mir. Unversucht
Will ich, was Hadrian erretten kann,
Nichts lassen: deß sollst du mir Zeuge seyn.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Martin eingeführt von Arwin,
der sich sogleich wieder entfernt.

Karl.

Du ein Lateiner? hier? in meinem Lager?
Und heil? und unbemerkt?

Martin.

Ruhmvolle Hoffnung

Der heil'gen Hürde und des Hirten, dich
Erblickt mein Aug'! Gefahr und Müß' ist reichlich
Bergolten. — Doch nicht dies allein. Erföhren
Zur Geißel jener Frevler, dir den Weg
Zu zeigen komm' ich.

Karl.

Welchen Weg?

Martin.

Den selben

Den ich gegangen.

Karl.

Und wie kamst du her
Zu uns? wer bist du? was erregte dir
Den kühnen Plan?

Martin.

Dem heil'gen Amt verpflichtet
Der Diakonen bin ich: in Ravenna
Sah ich das Licht: Sein Hirte Leo schickt mich.
Geh, sprach er, eile hin zum Ketter Roms,
Find' ihn, Gott leite dich, und, wenn er dich
Dich würdigt, sey sein Führer: bring die Thränen
Von Rom ihm und von Hadrian.

Karl.

Hier siehst du

Seinen Legaten.

Peter.

Reich mir deine Rechte,
Muthvoller Landsmann: uns ein Freudenengel
Erscheinst du hier.

Martin.

Ein Mensch, ein Sünder bin ich:
Die Freude sendet Gott, der sie vollendet.

Karl.

Kühner Lateiner, was dein Aug gesehn,
Was du erlitten, Weg und Wegsgefahren,
Erzähl mir Alles.

Martin.

Auf den Wink des Leo
Zog ich nach deinem Lager zu: das schöne
Land schritt ich durch, das sich zum Nest geraubet
Der Longobard', und es nach sich benamt hat.
In Dörfern sah ich und in Städten nur
Lateinische Bewohner. Auch nicht Einer
Vom frechen Volk, das dein Feind ist und unsrer,
Weilt dorten mehr, auffer den stolzen Fraun
Und Müttern unsrer Dränger, und den Knaben
Die 's Waffenhandwerk lernen, und den Greisen,
Der unterjochten Bauern matten Hütern,
Spärlichen Hirten gleich von dichten Heerden.
So giengs bis zu den Klusen: dort gedrängt
Stehn Ross' und Männer, dort in einer Masse
Ein ganzes Volk, auf daß mit einem einz'gen
Streich es dein Arm zertrümmern kann.

Karl.

So sahst du
Ihr Lager? Nun wie ist's? was thun sie?

Martin.

Sicher

Von drüben her, von der Ital'schen Seite,
Sind Gräben, Wälle unbesorgt, die Schaaren
Verworren stehn sie, ordnungslos. Hierherwärts
Nur wahrt sich Alles, nur von dieser Seite
Fürchten sie Ueberfall. Zu dir, o König,
Mitten durch deine Feinde ziehn, unmöglich
Wars, ich versucht's nicht, denn umgürtet ist es,
Gleich einer Beste, dießseits: tausendmal
Hätt' unter ihnen mich als Feind verrathen
Das kurze Haar, das glatt geschorne Kinn,
Gewand, und Ansehn, und latein'sche Sprache.
Fremdling und Feind, wär' ich fruchtlosem Tode
Zum Raub geworden. Heimziehn, ohne dich
Zu sehn, war bitterer mir als Tod. Ich dachte.
Wie mich vom Ketterauge Karls ein kurzer
Raum nur noch trenne, und beschloß bei mir,
Den Weg zu suchen, und ich fand ihn.

Karl.

Sprich,
Wie ward er dir gezeigt? dem Feind verdeckt?

Martin.

Ihn schlug mit Blindheit Gott, Gott war mein Führer.

Vom Lager gieng ich unbemerkt, des Wegs,
 Den ich erst kam, bekannte Spur verfolgend.
 Rechts wandt' ich mich gen Mitternacht, verließ dann
 Gebahnte Pfade, und in eine tiefe
 Und dunkle Thalschlucht drang ich; aber wie ich
 Den Weg fortsetzte, dehnte sie vor meinen
 Augen sich weiter aus. Zerstreute Heerden
 Gewahrt' ich und Sennhütten da, — der Menschen
 Letzte Behausung wars. — Ich trat herein
 Zu einem Sennen, bat um Gastrecht, brachte
 Die Nacht zu, ausgestreckt auf woll'gem Blies.
 Mit graudem Morgen sprang ich auf und fragte
 Den Sennen um den Weg nach Frankreich. Jenseits
 Der Berge da sind andre Berge, sprach er,
 Und andre, — weit, gar weit ist Frankreich, — Wege
 Giebt's nicht dahin, — und tausend sind der Berge,
 Und alle steil, nackt, graunvoll, unbewohnt,
 Es sey von Geistern denn, — kein Menschenfuß
 Betrat sie je. — Viel sind der Wege Gottes,
 Mehr, weit mehr als der Menschen Wege, sagt' ich,
 Gott sendet mich. — So führe Gott dich, rief er.
 Drauf von dem Brod, das er in Vorrath hielt,
 Griff er soviel, als einem Pilgersmann
 Zu tragen möglich, und gepackt in grobem
 Sack lud er mirs auf meine Schultern; — dankend
 Verhieß ich Gottes Lohn ihm, — zog von dannen.
 Des Thals Anfang erreicht' ich, stieg ein Joch
 Hinan, auf Gott vertrauend, kam zum Gipfel.

Von Menschen sah ich keine Spur, nur Wälder
 Von Tannen, unberührt, namlose Ströme,
 Pfadlose Thale. — Alles schwieg: nichts hört' ich
 Als meine Tritte, und von Zeit zu Zeit
 Der Wasserströme Tosen, oder jähling
 Gefreisch des Falken, oder früh am Morgen
 Den Nar, dem steilen Nest entschwungen, schwirrend
 Ob meinem Haupt, oder zur Mittagsstunde,
 Vom Sonnenstrahl getroffen, wald'ger Fichten
 Zapfen erknarren. So gieng ich drei Tage, —
 Baumstämme, Felsentrümmer schützten mich
 Drei Nächte durch. Mein Führer war die Sonne;
 Mit ihr erwacht' ich, ihre Bahn verfolgt' ich,
 Nach ihrem Niedergang gewandt. Unsicher
 Des Pfades zog ich fort, — von Thal zu Thal
 Stets vorwärts schreitend, oder, wenn zuweilen
 Ein leicht ersteigbar Joch ich vor mir sich
 Aufthürmen sah, erklimmt' ich seinen Gipfel.
 Doch andre, höhre Gipfel, vor mir, um mich,
 Ragten empor weithin, — andre von Schnee
 Erglänzend von der Scheitel bis zum Fulse,
 Steil, gleich gespannten Zelten an den Boden
 Genagelt: andre eisern, und wie Mauern
 Abschüffig, schroff, unnahbar. — Schon entsank
 Die dritte Sonn', als einen Berg ich wahrnahm,
 Die andern überragend, — und sein Abhang
 War flach und ganz begrünt, gekrönt mit Sträuchern
 Sein Gipfel. Gleich nach dieser Seite hin

Lenkt' ich den Pfad. — Es war der östliche
 Rücken des Bergs, an dessen andrer Seite,
 Nach Niedergang der Sonne, sich dein Lager
 Anlehnt, o Herr. — In seinem steilen Rande
 Nahm mich die Nacht auf; — und der dürre, glatte
 Abfall der Tannen, der den Boden deckte,
 Diente zum Bett mir, das verwitterte
 Stämme ringsher einfaßten. Süße Hoffnung
 Beim ersten Dämmer weckte mich, und voll
 Von neuer Kraft, erstieg ich rasch die Höhe.
 Noch war der Gipfel nicht erreicht, als mir
 Das Ohr ein Gumsen traf, das mir von ferne
 Zu kommen schien, hohl, stätig, dumpf: ich stand
 Still, horchte unbewegt. Kein Wasser war es
 Gebrochen im Gestein des Abgrunds, nicht
 Ein Sturm, den Wald durchheulend, welcher pfeifend
 Von einem hin zum andern sauft; nein, wahrhaft
 Geräusch lebend'ger Wesen, unbestimmter
 Verworrner Schall von Sprechen, Arbeit, Tritten,
 Von weither tosend, — Wimmeln unermesslich
 Von Menschen. Hoch schlug mir mein Herz, und
 eilend

Beschleunigt' ich den Weg. Auf jener Höhe,
 Die uns, o Herr, hier lang und scharf den Himmel,
 Wie ein gewetztes Beil, zu spalten scheint,
 Liegt eine weite Fläche, reich begrast,
 Die nie zuvor ein Fuß betrat. Von da
 Nahm ich den nächsten Weg: mit jedem Schritte

Kam das Geräusch mir näher: ich verschlang
 Des Weges Ende, — stand am Rand, — die Blicke
 Warf ich ins Thal, und sah, — o Gott, ich sah
 Die Hütten Israëls, die heißersehnten
 Gezelte Jakobs: — dankend kniet' ich nieder,
 Sie segnend, pries den Herrn, und stieg herab.

Karl.

— Ein Frevler, wer nicht hier des Herren Hand
 Erkennen will!

Peter.

Und wie weit herrlicher
 Wird sie sich in dem Werke offenbaren,
 Wozu der Ew'ge dich erkohr!

Karl.

Und ich
 Will es vollenden.

(Zu Martin)

Ueberleg's, Lateiner,
 Und gieb mir klare Antwort: können Reiter
 Den Pfad ziehn, den du kamst?

Martin.

Wohl können sie's.
 Wozu auch hätt' der Himmel ihn gebahnet?
 Für wen, o König? — Daß ein sterblicher,

Namloser Schwächling von unnützem Wunder
Dem Frankenkönig Mähre bringe?

Karl.

Heute

Ruh' aus in meinem Zelt. Mit graudem Morgen
Sollst du der Führer auserlesner Mannschaft
Auf jenem Wege seyn. — Und wiss', o Kühner,
Daß ich die Blüthe Frankreichs dir vertraue.

Martin.

Mit ihnen zieh' ich: für mein Wort zum Pfande
Setz' ich mein Haupt dir.

Karl.

Wenn von diesen Alpen

Ich endlich losbrech', und es mir vergönnt ist,
Zu Petri heil'gem Grab, zur heißersehnten
Umarmung des erhabnen Vaters, siegreich
Zu dringen, — findet Huld vor seinen Augen
Ein Wunsch von mir, — so soll die Hirtenbinde
Dein Haupt umflechten, und zum Zeugniß dienen
Wie hoch es Karl in Ehren hält. — Arwin,

(Arwin kömmt.)

Die Grafen und die Priester.

(Arwin geht ab.)

Karl.

(Zum Legaten und zu Martin)

Ihr zum Herrn

Erhebt die Hände; und mit Dankgebeten
Fleht brünstig neue Huld auf uns herab.

(Der Legat und Martin gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Karl.

So stand's, Karl kehrte heim. — Das Hohngelächter
Des Feindes und der Nachwelt stand vor seinen
Augen: allein geschworen wars, nach Frankreich
Heim kehrt' er. Wer von meinen Helden hätte,
Von meinen Treuen Wer, mit Rath, mit Bitte,
Mich abgelenkt vom Vorsatz? Und ein Einz'ger,
Ein Friedensmann, ein Fremdling, kömmt, und
bringt mir

Neue Gedanken! Nein: der Karl im Busen
Das Herz erneut, nicht dieser ist's. Der Stern,
Der, als ich herzog, leuchtete, verhüllt dann
Ein Weilchen stand, er strahlt mir neu. — Es war
Ein trugrisch Schreckbild, das mich aus Italien
Hinwégzutreiben schien; — Lug war die Stimme,
Die mir im Herzen sprach: nie, niemals kannst du
König im Lande seyn, wo Ermengard
Das Licht erblickte! — Ha, von deinem Blute
Kein bin ich ja; du lebst: — und warum standst du
Wie festgezaubert so vor meinem Blick,
Stumm, Vorwurf in der Miene, gramerfüllt,
Bleich, und als wärst du aus dem Grab erstanden?
Gott hat dein Haus verworfen: und wie durft' ich
Bereinigt mit ihm stehn? — Wenn meinen Augen
Hildegard wohlgestiel, rief zur Genossin

Des Betts sie mir nicht hohe Herrscherpflicht?
 Wenn den Ereignissen dein weiblich schwaches
 Herz unterliegt, was kann ich thun? Was könnte
 Der thun, der alle Schmerzen, vor den Thaten,
 Voraus abwägen wollt? Ein König kann nicht
 Wandeln die hohe Bahn, ohne daß Einer
 Ihm unterm Fuß hinstürz'. — Gespenst, gewachsen
 Im Schweigen und im Dunkel, sieh, die Sonne
 Wacht auf, — Drommeten schmettern, — fleuch.

Fünfter Auftritt.

Karl. Grafen und Bischöffe.

Karl.

(Zu den Grafen)

Auf harte
 Probe, ihr Tapfern, stellt' ich euch; Ich hielt euch
 Müßig in der Gefahr, thatlos im Drangsal
 Das ruhmlos schien: Doch eu'r Vertrauen in euern
 König blieb unerschüttert, ihr gehorchtet
 Ihm wie am Tag der Schlacht. Jetzt rückt das Ende
 Der Prüfungszeit heran: Vergeltung naht sich,
 Der Franken werth. Mit graudem Morgen soll sich
 Aufmachen eine Schaar. Eckard, ihr Führer
 Sollst du seyn. Unfern Feind zu suchen soll sie
 Ausziehen, und bald wird sie ihn treffen, wo ers

Am mind'sten denkt. Umständlichern Befehl
 Geb ich dir noch. Im Longobard'schen Lager
 Hab' ich viel Freunde: wie du sie erkennest
 Und nüttest, wird dir kund. Aus diesen Klusen
 Nisten wir leicht den Nest aus: ohne Schwerdtstreich
 Durchziehn wir sie in Kurzem, und in offnem
 Feld sehn wir All' uns wieder. — Tapfre Freunde,
 Nicht Murn mehr, nicht Bastein, nicht Pfeile, nieder
 Von Zinnen schwirrend, nicht der Schütze, straflos
 Hohnlachend, oder ungeahndet stürzend
 Aus sicherem Wall auf uns, — nein, Fahnen flatternd
 Im Wind, Roß gegen Roß, Schaaren im Blachfeld
 Gereiht, und Brüste die nicht weiter von uns
 Entfernt stehn, als ein Speer mißt. Geht, ver-
 kündets

All meinen Kriegern, laßt sie hören, fröhlich
 Saht ihr den König, wie am Tag da sichern
 Sieg er vorausgesagt in Eresburg.
 Zum Kampf sey'n sie bereit. Von Heimkehr sprechen
 Wir, wann der Sieg gewonnen ist, und wann
 Getheilt die Beut' ist. — Drei Tag' noch, und dann
 Feldschlacht und Sieg; hernach Ausruhn im schönen
 Italien dort, in Mitten der Gefilde
 Von Aehren wogend, in Baumgärten prangend
 Von Aepfeln, unsern Vätern ungekannt,
 Umringt von alten Tempeln, hohen Hallen,
 Im Land der Lieder, das die Sonne lieb hat,
 Das die Weltherrn in seinem Schooß verschließt,

Und die Blutzengen Gottes: wo der höchste
 Hirte die Hand aufhebt, und Segen nieder
 Auf unsre Fahnen fleht: wo uns feindselig
 Ein kleines Volk ist, und auch dieses noch
 In sich getheilt, halb unser: und dasselbe
 Volk, das schon zweimal mein erlauchter Vater
 In Staub getreten, das zerstiebt. — Der Rest
 Ist ganz für uns; harret unser. — Jugend möge
 Der Feind hernieder schaun aus seinen Warten,
 Wie unser Lager sich bewegt, — und jauchzen.
 Er träum' sich unsre Flucht, träum' sich des Tempels
 Berruchten Raub, — in seiner Hand als Knecht sich
 Träum' er den Oberhirten, den wir Alle
 Als Vater ehren, unsern Freund; — zuletzt wird
 Eckard sie rütteln aus dem Traum. Und ihr,
 Heil'ge Bischöf' und Priester, in dem Lager
 Ordnet Gebet' an. Gott dem Herren weihn wir
 Die Unternehmung, die Sein Werk. Wie meine
 Franken vor Ihm im Staub die Stirne beugen,
 So beugt der Feind sich ihnen in der Schlacht.



D r i t t e r A u f z u g .

E r s t e r A u f t r i t t .

Lager der Longobarden. Platz vor Adeligis Zelt.

Adeligis. Anfried.

Anfried.

(Der herzutritt.)

Herr!

Adeligis.

Theurer Anfried; Nun, was machen sie,
Die Franken dort? Hatz immer noch nicht Anschein,
Daß sie die Zelte ganz abbrechen?

Anfried.

Nein,
Bis jetzt nicht: unbeweglich stehn sie da,
Wie du beim Morgenroth sie sahst, wie sie
Drei Tag' lang stehn, seit sich die ersten Schaaren
Zum Rückzug wandten. Eine lange Strecke
Des Walls durchlief ich, spähte scharf; — ich stieg
Auf einen Thurm, und schaute: in geschlossnen

Reihn sah ich sie, dicht, auf der Hut, wie einer
 Der nicht denkt anzugreifen, und voll Argwohn
 Angriff besorgt, und sich mehr wahr, je schwächer
 Er ist an Kraft: der gern unangefochten
 Von dannen zög', und seine Zeit erlauert.

Abelgiz.

Und können wird erß, nur zu sehr! heim flieht er
 Der Feige, Ermengards Beleid'ger, er
 Der mein Haus zu vertilgen schwur; und ich,
 Ich kann nicht nach ihm sprengen, fest ihn halten,
 Mit ihm mich schlagen, und auf seinen Waffen
 Ausruhn! Von Allem nichts! Kann nicht im Blachfeld
 Stirn gegen Stirn' ihm stehn! — In diesen Klusen, —
 Die Treu' der Wen'gen, die zu ihrer Hut
 Ich auswählt, das Herz der aus den Wen'gen
 Erlesnen, die zum Ausfall mich geleitet,
 Gnügten zum Schutz des Reichs hier: die Berräther
 Standen vom Kampf fern, thatlos, doch bewacht.
 In offnem Feld, dem Franken gegenüber,
 Allein mit kleiner Schaar, Preis geben würden
 Sie mich zum mind'sten dort. — O Wuth! der Bote
 Der mir berichtet: Karl entrann! freudvolle
 Botschaft muß er mir bringen: jauchzen muß ich
 Wenn er fern ist von meinem Schwerdt!

Anfried.

O theurer
 Fürst, diesen Ruhm laß dir genug seyn. Stürzt' er

Nicht auf dies Reich herab, wie auf die Beute
 Der Sieger: und besiegt zieht er jetzt heim. —
 Besiegt ja zeigt' er sich, da er um Friede
 Gebettelt, da er Sühne bot: — und du bist's,
 Der ihn zurücktrieb. Freudig preißts dein Vater,
 Das ganze Heer rühmt's jubelnd: deine Treuen
 Sind stolz auf deinen Ruhm, stolz, ihn mit dir
 Zu theilen; und die Schaar der Feigen, die sich
 Verdammt dich nicht zu lieben, fürchten muß sie
 Dich jetzt mehr als je.

Adelgis.

Der Ruhm? Mein Loos ist's
 Nach ihm zu schmachten, und ins Grab zu sinken
 Bevor ich ihn gekostet. Nein, dies Alles, —
 Ruhm ist's noch nicht, mein Anfried. Sieh, mein
 Feind

Zieht ungestraft ab; eilt zu neuen Thaten;
 Besiegt an einem Ort, kann er des Sieges
 Spur anderwärts nachziehen, Herr eines Volkes,
 Einwillig, kräftig, ganz aus einem Gusse,
 Wie seines Schwerdtes Klinge, seine Faust
 Faßt's sicher wie das Schwerdt. — Und ich, am
 Räuber,

Der mir mein Herz gekränkt, der zum Ersatz mir
 Mein Reich anfiel, — nicht kann ich meiner Rache
 Lust an ihm büßen! — Andres Unternehmen,
 Das meiner Seele stets verhaßt war, frevels,

Ruhmloses, rückt heran: und dies, o Anfried,
Wird sicher seyn und leicht.

Anfried.

So kehrt zum alten
Plan sich der König?

Adelgis.

Kannst du zweifeln? Sicher
Vor dieser Franken Dräun, läßt er in kurzem
Dem apostol'schen Fürsten seine Schaaren
Entgegenziehn. Zur Liber führen wir
Die ganze Kombardei, einträchtig, willig,
Gegen wehrlosen Feind, und treu, weiß sichre
Und leichte Beute gilt. — Ach, Welch ein Krieg,
Mein Anfried, Welch ein Feind! Noch einmal häufen
Wir Trümmer über Trümmer; unsre alte
Kunst ist es ja. Palläste dann und Hütten
Stecken in Brand wir: sind erwürgt die Häupter,
Die Herrn des Bodens, und wen sonst der Zufall
Der Schärfe unsrer Aert' entgegenjagt,
Knecht wird der Rest, und unter uns vertheilt;
Der Fälschste, der Gefürchtetste bekömmt dann
Den besten Theil des Raubs. O Gott, mir schien es,
Mir wenigstens, zu etwas Andrem sey ich
Geböhren, als zum Räuberhaupt: der Himmel
Hab' Andrem mich bestimmt in diesem Lande,
Als es gefahrlos, ruhmlos, zu verwüsten.

Freund, Einz'ger, der der Kindheit Traum' und
 Spiele,
 Die Waffen dann, Gefahren all' und Freuden
 Stets mit mir theilte, Bruder meiner Wahl,
 Vor dir allein wagt mein Gedanke frei'
 Sich über meine Lippen. Theurer Anfried,
 Mein Herz zerquält sich: es gebeut mir hohe
 Und edle That, und mein Geschick verdammt mich
 Zu ungerechter; — so zieh' ich gezerret
 Den Pfad, der meine Wahl nicht ist, der dunkel
 Und ziellos vor mir liegt: — mein Herz verdorrt,
 Dem Keim gleich, der, auf schlechtes Land gefallen,
 Des Windes Spiel ist.

Anfried.

Hoher Unglücksel'ger!
 Fürstlicher Freund! es staunt dich dein Getreuer
 An, und beklagt dich. Dir abnehmen deinen
 Glanzvollen Kummer kann ich nicht, doch kann ich
 Ihn mit dir fühlen. Zu Adelgis Herzen
 Sprechen, daß Huld'gung, Macht und Gold ihm
 gnügen
 Soll, wie vermögt' ichs? Ihm den Frieden geben
 Der Schlechten, kann ichs? wenn ichs könnte, mögt'
 ichs? —
 Duld' und sey groß: dies ist dein Loos bis jeso:
 Duld', aber hoffe: dein erhabner Lauf

Beginnt ja kaum; wer weiß, für welche Zeiten
 Gott dich erlas, für welche Thaten? — Gott,
 Der dir die Krone gab, und dir dies Herz gab.

Zweiter Auftritt.

Adelgis. Desiderius.

(Anfried geht ab.)

Desiderius.

Sohn, dich, der König ist wie ich, mit Ehren
 Zu schmücken, ist mir nicht vergönnt: dich größer
 Zu machen, welcher Mensch vermags? — Doch
 bring' ich

Den Lohn dir, der dem frommen Sohnesherzen
 Vor allem werth ist, deines Vaters Freude
 Und hohes Lob. Du, Retter eines Reiches,
 Dein Ruhm beginnt von heut': ein andres, weitres,
 Ein leichtres Feld erschließt sich ihm: die Zweifel
 Und Scheu, die eines Tags du meinen Planen
 Entgegen stelltest, sieh, dein Arm hat alle
 Gelöst: dein Muth entreißt dir jede Ausflucht.
 Zertrümmrer du des Frankenvolks, dich grüß' ich
 Nun als Erobrer Roms: dem edlen Kranze,
 Der nie vollzählig noch das Haupt von zwanzig

Kön'gen geschmückt, du flichtst mit deiner Hand jetzt
Den letzten schönsten Zweig ihm ein.

Adelgis.

Zu welcher
That du es willst, dein Krieger folgt, o Vater,
Gehorsam deinem Wort.

Desiderius.

Und kann zu solchem
Siegzug, o Sohn, Gehorsam nur allein
Dich treiben?

Adelgis.

Ihn halt' ich in Händen; gänzlich
Gehört er dir, so lang ich athme.

Desiderius.

Tadelnd,
Doch folgtest du?

Adelgis.

Wohl folgt' ich.

Desiderius.

Ruhm und Qual
Meines ergrauten Hauptes, Arm des Vaters
Im Kampf, im Rath sein Hinderniß; so bleibst du

Dir immer gleich? willst immer mit Gewalt nur
Gezwungen seyn zum Sieg?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Schildknappe, eilig und
erschrocken.

Der Schildknappe.

Die Franken! die Franken!

Desiderius.

Wahnsinn'ger, wer?

Ein anderer Schildknappe.

Die Franken, Herr!

Desiderius.

Wie, Franken?

(Die Scene füllt sich mit flüchtigen Longobarden. Bodo tritt auf.)

Adelgis.

Bodo, was wars?

Bodo.

Tod und Verderben! Gänzlich
Durchbrochen ist das Lager: uns im Rücken
Stürzt her der Frank' und fällt uns an.

Desiderius.

Die Franken?

Auf welchem Weg?

Bodo.

Wer weiß es?

Adelgis.

Auf! es ist wohl

Ein Fähnlein, ein zersprengtes.

(ist im Begriff zu gehn.)

Bodo.

Nein, ein Heer ist's:

Wir selbst sind die Zersprengten: Hin ist Alles.

Desiderius.

Was? Alles hin?

Adelgis.

Genossen, wohl! die Franken?

Sind wir nicht da für sie? Wohlan, was liegt dran
Auf welchem Weg sie kommen? Unsre Schwerdter
Sind hier zu ihrem Willkomm. Faßt die Schwerdter!
Sie haben sie erprobt: noch eine Schlacht giebt's!
Nie wird der Tapfre überrascht. Kehrt um!
Fort, Longobarden, — rückwärts! wohin lauft ihr?

O Gott, der Weg, den ihr zieht, führt zur Schande!
 Der Feind steht drüben! Mir nach! folgt Adeligis!
 (Anfried tritt ein.)

Anfried!

Anfried.
 Mit dir, mein Fürst!

Adeligis.
 (forteilend.)
 Auf, Vater; hüte

Die Klusen.

(Geht ab, mit Anfried, Bodo, und einigen Longobarden.)

Desiderius.

(Zu den Flüchtigen, die über die Scene eilen)

Feige Weichlinge! zum mind'sten
 Mit mir hin zu den Klusen: liegt am Leben
 So viel euch, Thürme giebt es dort und Mauern
 Es zu beschirmen.

(Flüchtlinge kommen von der andern Seite, die derjenigen,
 von welcher Adeligis abgegangen, entgegengesetzt ist.)

Ein flüchtiger Krieger.

Herr! du hier? Auf, fliehe!

(Eilt über die Scene.)

Desiderius.

Schurke! dem König diesen Rath? Und ihr,
 Vor wem nehmt ihr die Flucht? Die Klusen laßt ihr

Dem Feinde offen stehn? was gilt's, die Furcht stahl
Euch den Verstand.

(Die Soldaten fahren fort zu fliehen. Desiderius setzt
einem von ihnen das Schwerdt auf die Brust, und hält
ihn auf.)

Herzloser, wenn das Eisen
Dich fliehn macht, Eisen ist auch dies, und tödtet
So gut wie das der Franken. Sprich zum König,
Was flieht ihr aus den Klusen?

Der Soldat.

Herr, die Franken,
Von dorther brachen sie ins Lager ein;
Wir konntens von den Thürmen sehn. Die Unsern
Fliehen zersprengt.

Desiderius.

Du lügst. Gesammelt hat sie
Mein Sohn schon wieder; und er führt sie gegen
Die Handvoll Feinde. Fort! zurück!

Der Soldat.

Herr, Zeit ist's
Nicht mehr; nicht Wen'ge sind's; sie nahn: kein
Ausweg
Ist da: Geordnet ziehn sie; unser Volk,
Der hier, der dort, wehrlos, in Flucht: — Adelgis
Sammelt sie nicht: verrathen sind wir.

Desiderius.

(zu den Fliehenden, die sich mehren)

Mennen!

Zum Schirm der Klusen fliehn wir! halten können
Wir dort uns.

Ein Soldat.

Die sind leer: Die Franken können
Frei durchziehn; wir derweilen stehn inmitten
Zwei Feinden: kaum ein schmaler Pfad verbleibt uns
Zur Flucht; schon, schon ist er verrannt.

Desiderius.

Woblan dann!

Sterben wir hier, als Krieger.

Ein anderer Soldat.

Flieht! verrathen!

Verkauft sind wir zur Schlachtbank!

Ein anderer Soldat.

In gerechter

Schlacht woll'n wir sterben, wie's dem Krieger ziemt,
Nicht hingemegelt durch Verrath.

Ein anderer Soldat.

Die Franken!

Viele Soldaten.

Fliehn wir!

Desiderius.

Wohlan, so lauft! ich selbst flieh mit euch!
Kein bessres Loos hat, wer Nichtswürd'ge anführt.

(Entfernt sich mit den Fliehenden.)

Vierter Auftritt.

Ein Theil des von den Longobarden verlassenen Lagers,
unterhalb der Klusen.

Karl, von Fränkischen Grafen umgeben.

Swarto.

Karl.

Wohl, durch die Klusen sind wir. Gott dem Herrn
Allein die Ehre! — Land Italiens, deinem
Schoos pflanz' ich diesen Speer ein: als erobert
Grüßt dich mein Mund. — Sieg ohne Kampf ist's.

— Eckard

That Alles schon.

(Zu einem der Grafen)

Steig auf den Hügel dort;
Schau, ob du seine Schaar siehst, und gieb schleunig
Bericht mir was du sahst.

(Der Graf geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Rutland.

Karl.

Wie, Rutland, du?

Die Schlacht verläßt du?

Rutland.

Dich, o König, ruf' ich
Zum Zeugen, und euch Grafen, daß an diesem
Schmählichen Tag ich nicht mein Schwerdt zog. Schlage
Heut wer da will: blöde, verscheuchte Heerden
Verfolg' ich nicht.

Karl.

Und triffst du Keinen, der dir

Die Stirn bot?

Rutland.

Mir entgegen ziehen sah ich
Ein Fähnlein, und an seiner Spitze hatt' es
Ein'ge Herzöge: auf sie rannt' ich: eilig
Senkten sie ihre Fahnen, gaben Zeichen
Des Friedens, schrieen, Freunde seyn sie. — Freunde?
Mehr wahrlich waren wirs, wann an den Klusen
Wir uns im Kampf anrannten. — Nach dem König
Verlangten sie: den Rücken kehrt' ich ihnen;

Gleich siehst du sie. — Nein, wußt' ich, daß auf
 solchen
 Feind hier wir stießen, nichts, bei Gott, hätt' jemals
 Aus Frankreich mich gebracht.

Karl.

Gieb dich zufrieden,
 Held meiner Helden! Schön ist's, sich ein Reich
 Erbeuten, wie's auch gehn mag. Lang, du siehst's ja,
 Kann dieses nicht mehr währen. Sey nicht bange,
 Daß dir's an Arbeit fehlen wird. Der Sachse
 Ist noch nicht überwunden.

(Der von Karl abgeschickte Graf tritt ein.)

Der Graf.

(Zu Karl)

Ekkard steht dort
 Im Feld, und zieht nach uns zu. In der schönsten
 Schlachtordnung rückt er an. Die Longobarden,
 Von unserm Heer und ihm gepresst, verworren,
 Fliehn rechts und links, truppweis. — Schon wird
 das Feld
 In kurzem leer seyn, das von ihm uns scheidet.

Karl.

So sollt' es seyn.

Der Graf.

Dann sah ich einen Haufen
 Die Waffen strecken: hierher rannt' er hastig.

Ein andrer Graf.

Da ist er.

Karl.

Swarto, sind's die Deinen, die du
Mir angesagt?

Swarto.

Sie sind's. — Genossen!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Ildegis, und andere Longo-
bardische Herzöge, Richter und Kriegs-
leute.

Ildegis.

Swarto!

Der König!

Karl.

Der bin ich.

Ildegis.

(kniert nieder, und legt seine Hände in die Hände Karls,)

König der Franken
Und unser Herr, in deine Siegesrechte

Nimm huldreich unsre demuthvolle Hand,
 Und aus dem Munde deiner Longobarden
 Empfang die längst verheißne Huld'gung.

Karl.

Swarto,

Graf von Susa!

Swarto.

Herr, welche Huld?

Karl.

Die Namen

Hier meiner Treuen nenne mir.

Swarto.

Der Herzog

Ildegis von Trient, der von Cremona
 Herwig, von Mailand Ermengild, hier Indolf
 Von Pisa, Vila von Plazenz; die dort stehn
 Sind Richter: Krieger jene.

Karl.

Hebt euch auf,

Meine Getreuen, Richter und Herzöge,
 Jeder in seinem Grad, für jezo. Widmen
 Wird' ich den ersten ruh'gen Augenblick
 Eure Verdienste zu belohnen. Zeit ist's

Zur That jetzt. Tapfre Treue, kehrt zu euren
 Landsleuten heim, zu denen die noch nicht
 Wissen, daß Gott zum Longobard'schen Thron
 Heut seinen Knecht rief; die vielleicht, Unsel'ge,
 Im Felde ihren König, wider Wissen,
 Bekämpfen könnten: kündet ihnen, Ich,
 Des Brudervolkes Haupt, dem Bruderstamme
 Krieg bringen woll' ich nicht: ein Haus, verworfen
 Von Gott, des Throns unwerth, vom Thron zu
 stürzen

Kam ich hierher. In eurem Reiche wird sich
 Nichts ändern als der König. Seht die Sonne
 Dort! Wer, bevor sie sinkt, die Huld'gung mir
 In meine Hand kommt leisten, oder Fränk'scher
 Getreuen, oder eure, bleibt bestätigt
 In seinem Grad, wird mein Getreuer. Wer mir
 Die Zwei vor Augen führt, die Kön'ge waren,
 Dem lohn' ich nach Verdienst.

(Die Longobarden gehen ab.)

Karl.

(zu Rutland)

Rutland, wie? Nannt' ich
 Sie Tapfre? sprich.

Rutland.

Ja, nur zu laut.

Karl.

Verirrt hat
Sich da des Königs Mund: dies Wort bewahr' ich
Zum Lohn für meine Franken. Mögen Alle
Vergessen, daß ich jetzt es ausgesprochen.

(Er will gehen.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Anfried, verwundet, von zwei
Franken getragen.

Rutland.

Sieh da ein Feind! Wo schlägt man sich?

Ein Franke.

Der Einz'ge

Ist dieser, der sich schlug.

Karl.

Der Einz'ge?

Der Franke.

Viele

Strecken die Waffen, geben sich gefangen,
Viel fliehn in Schaaren. Ruhig sich zurückziehn
Und einsam, sahn wir diesen, der, nach Roßzeug

Und Waffen, uns ein Mann von Ansehn schien.
 Zu Bieren sprengten wir aus einem Fähnlein
 Hervor, und mit verhängtem Zügel seiner
 Spur nach, durchs Feld. Er, so verfolgt, beeilte
 Die Flucht nicht, und, als wir dicht bei ihm waren,
 Wandt' er sich um. Ergieb dich, — riefen wir.
 Er bot uns Troß, und schleudert' auf den Nächsten
 Die Lanz', und wirft ihn, reißt sie dann zurück,
 Und fällt den Zweiten auch, doch in demselben
 Stoß, sinkt auch er von uns getroffen nieder.
 Als er zu Boden lag, streckt' er die Hand' aus
 Mit flehender Gebehrd', und bat uns, ihn,
 Ablegend allen Haß, auf unsern Lanzen
 Aus dem Getümmel weg zu tragen, wo er
 In Friede sterben könne. Herr, nichts Bessres
 Gabs dort zu thun, — wir gaben seiner Bitte
 Gehör.

Karl.

Und thatet wohl. Den Zorn bewahret
 Dem der sich widersezt.

(zu Swarto)

Erkennst du ihn?

Swarto.

Anfried ist er, der Knapp' Adelgis.

Karl.

Anfried,

Allein giengst du zum Kampf mit ihnen?

Anfried.

Genossen haben um zu sterben? Muß man

Karl.

Sieh einen Tapfern! Rutland!

(zu Anfried)

Held, warum so würd'ges
Leben vergeuden? Wußtest du nicht, daß es
Uns angefallen? Daß, vor uns dich beugend,
Du Krieger Karls bliebst, und nicht Karls Gefangner?

Anfried.

Ich leben als dein Krieger, wenn ich sterben
Konnt' als Adeligs Kriegsmann? Herr, dem Himmel
Lieb ist Adeligs. Diesem Tag der Schande
Entreißt ihn Gott, ich hoff's, — will einem bessern
Tag ihn bewahren; doch, wenn je gedenke,
Daß, König oder in dem Staub, Adeligs
So ist, daß, wer ihn kränkt, den Herrn des Himmels
In seinem reinsten Bildniß kränkt. Du siegst ihm
An Glück und Macht ob, doch an Seelenadel
Kein Sterblicher: ein Sterbender bezeugt dir's.

Karl.

(zu den Grafen)

So lieben soll ein ächt Getreuer.

(zu Anfried)

Meine

Achtung nimmst du mit dir. Der Frankenkönig
 Drückt dir die Hand, zum Zeichen der Verehrung
 Und Freundschaft. Leben soll im Land der Helden
 Dein Nam', o Held. Die Fränk'schen Frauen hören
 Von unsern Lippen ihn, und sprechen ihn
 Mit Ehrfurcht aus und Mitleid: — ew'ge Ruhe
 Erflehn sie dir. — Fulrad, hier diesem Frommen
 Leiste die letzte Pflicht.

(zu den Soldaten, die zurückbleiben)

Seht in ihm einen
 Der Freunde eures Königs. — Grafen, Eckard
 Entgegenziehn wir: edlen Gruß verdient er.

Achter Auftritt.

Einsamer Wald.

Desiderius. Wehrmund. Andere flüchtige
 Longobarden in Unordnung.

Wehrmund.

Hier sind wir sicher, Herr! steig' ab, auf diesem
 Gras gieb dem greisen und ehrwürd'gen Haupte
 Ein Weilchen Ruh'. O König, laß die müden
 Geister sich neu beleben. Fern vom Lager
 Sind wir, abwärts vom Weg: zu unsern Ohren
 Dringt nicht das Losen schändlichen Berraths:
 Was Dich umgiebt nur Treu' ist.

Desiderius.

Und Adelgis?

Wehrmund.

Gleich, hoff' ich, kömmt er, gleich. — Der Treuen
Ein'ge

Sandt' ich nach ihm, aus diesem schlechten Kampf ihn
Zu reißen, edlern Tag' ihn zu erhalten,
Ihn herzuführen zu den Treuergebnen.

Desiderius.

Mein Wehrmund, ja — müd' ist der greise König,
Und müde — von der Flucht.

Wehrmund.

Weh den Berräthern!

Desiderius.

Memmen! Im Rothe schleiften sie das graue
Haar ihres Königs: zwangen mit Gewalt ihn,
Der Memme gleich, zu fliehn! — fliehn! und von hier
Steh' ich nicht auf, denn nur zu neuer Flucht?
Wozu? wohin? Um ein ruhmloses Grab mir
Zu suchen? — Lohns der Müh'? Ich, dieserwillen,
Fliehn? — Der das Reich mir stahl, raub' auch
mein Leben!

Wohlau, — wann ich im Grab' erst ruh, was mag
Dann dieser Karl mir thun?

Wehrm und.

D, unser König
Für immer, fasse Muth. Groß ist der Treuen
Zahl noch: der Schreck hat sie zersprengt: die Ehre
Ruft sie zu dir: viel fester Städte blieben
Dir auch noch: und Adalgis lebt, ich hoff' es.

Desiderius.

Fluch jenem Tag, da dieser Alpen Höhn
Alboin erstieg, da er den Blick herunter
Warf, und das Wort sprach: dieses Land ist mein!
Ein treulos Land, das sich unter den Füßen
Seiner Nachfolger einst eröffnen sollte,
Und sie verschlingen! — Fluch dem Tag, an dem er
Ein Volk herabgeführt, das es so schützt!
Da er ein Reich gebaut, das eine einz'ge
Verfluchte Stunde schmöder Schande stürzte!

Wehrm und.

Der König!

Desiderius.

Du! mein Sohn!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Adeligis.

Adeligis.

Vater, dich find ich!

(sie umarmen sich.)

Desiderius.

Sohn, hätt' ich dich gehört!

Adeligis.

Was denkst du daran?

Du lebst, o Vater: edles Ziel ist meinem
 Leben noch aufbewahrt: ich kanns verwenden
 Zu deinem Schutz. — O hoher Herr, die Kräfte,
 Blieben sie dir?

Desiderius.

Ach, heut zum erstenmal
 Fühl' ich der Jahre und der Arbeit Last.
 Wohl manches Schwere trug ich: aber da wars
 Nicht Flucht vor einem Feind.

Adeligis.

(Zu den Longobarden)

Seht, tapfre Krieger,
 Eu'r König.

Ein Longobarde.

Sterben wollen wir für ihn!

Viele Longobarden.

Ja, sterben All!

Adelgis.

Stehts so, dann retten wir
Ihm mehr wohl als das Leben. Und an diese
Jetzt zweifelhafte, doch stets heil'ge, — trübe,
Doch nicht verlorne Sache, setzt ihr stets noch
Die alte Treu'?

Ein Longobarde.

Adelgis, deinen Kriegern
Erspar' die Schwüre: Longobard'schen Lippen
Versagen sie sich heut: zu ähnlich sind sie
Dem Meineid. Thaten fordre: sie allein sind
Das Zeichen der Getreuen jetzt.

Adelgis.

So giebt es
Doch Longobarden noch! Wohl an, in Eile
Fort, nach Pavia! Fliehn wir, unser Leben
Retten wir heut, um es zur rechten Zeit
Theur zu verkaufen: dem Verrath es schenken
Ist unterm Werth! So viel es geht der Flücht'gen
Sammeln wir unterwegs: vermischt mit uns

Werden sie wieder Männer. In Pavia,
 Zur Ruh, zum Schutz, kannst du indeß, o Vater,
 Dich halten: unberührte Mäurn umgürtens,
 Waffenreich ist's; zweimal schloß sich als Flüchtling
 Astolf hinein, und zog heraus als König.
 Ich werf' mich nach Verona. — Wähl', o Vater,
 Den Mann der dir zur Seite bleibt.

Desiderius.

Der Herzog

Sey's von Ivrea.

Adelgis.

(zu Guntig, der vortritt)

Guntig, dir befehl' ich

Den Vater. Wo Verona's Herzog?

Giselbert.

(tritt vor.)

Unter

Den Treuergebnen hier.

Adelgis.

Du folgst mir. Mit uns
 Zieh' auch Gerberga. Weh, wer in dem eignen
 Unglück Unglücklicher vergift! Du, Bodo,
 Kennst deinen Posten, — schließ dich ein in Brescia,
 Schütze dein Herzogthum, — schütz' Ermengard.

Und ihr, Alagis, Ansulb, Ibba, Ansbrand,
(er erliebt sie aus der Menge.)
 Zurück ins Feld! Nur allzu leicht ist's heute
 Dem Longobarden, unverdächtig sich
 Zu mischen mit den Franken: prüft, späht aus;
 Forscht die Herzöge, Grafen und die Krieger:
 Von den Verräthern sondert die Erschrocknen,
 Die Ueberraschten; — seht ihr einen traurig
 Und schaaamroth, der vom grausen Traum der Feigheit
 Sich aufrafft, spricht zu ihm, daß es noch Zeit ist,
 Daß noch die Kön'ge leben, daß der Kampf noch
 Nicht ausgefochten ist, daß noch ein Weg bleibt
 Zu sterben ohne Schande; — in die festen
 Plätze geleitet sie. — Unüberwindlich
 Sind sie fortan: des Kriegers Schwerdt, der Schaam
 fühlt,
 Ist neu gestählt zum Tod. Die Zeit, die Fehler
 Des Feinds, eu'r eignes Herz, sie geben euch
 Rathschläge, ungeahndet. — Und die Zeit
 Sie bringt uns Rettung: wohl zersprengt ist heute
 Dies Reich, doch nicht zerstört!

(Die von Adalgis genannten gehen ab.)

Desiderius.

O theurer Sohn

Du gibst mir meine Kraft zurück: Auf, ziehn wir!

Adalgis.

Zieh hin in ihrer Hut! — bald, bald, mein Vater,
 Siehst du mich wieder

Desiderius.

Wessen harrst du?

Adelgis.

Anfrieds.

Er schied von meiner Seit', und folgen wollt' er
 Von fern mir. Näher der Gefahr stehn wollt' er,
 Um mich zu hüten. Ihm den festen Willen
 Nehmen, so große Treu' ihm wehren, konnt' ichs?
 Nicht bei ihm bleiben konnt' ich, um dein Leben
 In Angst: jetzt weiß ich dich gerettet: jetzt
 Weich' ich von hier nicht, bis er kömmt.

Desiderius.

Und mit dir

Wart' ich auf ihn.

Adelgis.

Mein Vater

(zu einem Soldaten, der hinzukömmt)

Sahst du Anfried?

Der Soldat.

König, was fragst du mich?

Adelgis.

Gott! sprich!

Der Soldat.

Ich sah ihn
 Todt niederstürzen.

Adelgis.

Lag der Schmach, des Zornes!
 Voll ist dein Maas! — O theurer Herzensbruder,
 Du starbst für mich! schlugst dich für mich! ... und ich...
 Sprich Grausamer, warum dich den Gefahren
 Entgegenstürzen, ohne mich? — Nicht also
 Wars unser Bund! — O Gott! — Gott, der mein
 Leben

Mir fristet, der erhabne Pflicht mir auflegt,
 Gib mir die Kraft, sie zu erfüllen. — Ziehn wir!



E h o r.

Aus moosigen Hallen, aus stürzenden Trümmern,
 Aus Büschen, aus Schmieden die zischend erschimmern,
 Aus Furchen von sflavischem Schweise genezt,
 Raft schnell sich ein Pöbel, zerstreut und erschreckt,
 Mit horchenden Ohren, die Hälse gereckt,
 Vom Lärme wild wachsender Sage entsetzt.

Aus zagenden Mienen, aus zweifelnden Blicken,
 Wie Strahlen der Sonne die Wolken durchzücken,
 Blist Tugend der Ahnherrn, verdüstert und klar:
 In Blicken, in Mienen, verstört, voll Sorgen,
 Vermischt sich und flieht sich schmachvolles Gehorchen
 Mit ärmlichem Stolze der Zeit die da war.

Er sammelt sich gierig, zerstreut sich mit Zagen,
 Auf Pfaden, wo schweifend die Tritte versagen,
 Von Furcht, von Verlangen getrieben, beengt:
 Und schauet, und siehet, verworren, erbleichend,
 Die Schaaren der grausamen Zwingherrn, erkeuchend
 In Flucht vor den Schwerdtern, hülflos und bedrängt.

Er sieht sie, gleich Rehen gehegt von den Doggen,
 Gestäubt von Entsetzen die gelblichen Locken,
 Schlupfwinkeln des Wildes sich bergend vertraun:
 Sieht dort, dem gewöhnten Bedrohen entsagend,
 Die stolzen Gebietrinnen, bleich und verzagend,
 Besorglich die sorglichen Söhne beschau'n.

Und hinter den Flücht'gen, mit dürstenden Degen,
 Wie jagende Rüden, einbohrend, verwegen,
 Von rechts her, von links her, der Krieger Gewühl:
 Er sieht es, und eilet, von Freude betroffen,
 Voran dem Erfolg mit geschmeidigem Hoffen,
 Und träumt sich der Knechtschaft ersehnetes Ziel.

Bernehmt es, die Helden, die siegenden Horden,
 Die eurer Tyrannen Verderber geworden,
 Ziehn weither, mühselige Pfade entlang:
 Sie stürzten vom Mahle, vom jauchzenden Spiele,
 Entsagten der Ruhe auf weichlichem Psühle,
 Da schmetternd der Ruf der Drommete erklang.

Sie ließen daheim in den Sälen der Ahnen
 Die weinenden Fraun, mit Gebet und Vermahnen,
 Und rissen aus liebenden Armen sich los:
 Sie luden außs Haupt sich die Helme der Ehren,
 Sie legten den Sattel auf bräunliche Mähren,
 Sie flogen, daß donnernd die Brücke erdos.

In Schaaren von Lande zu Lande sie wallen,
 Wie lustig die kriegrischen Weisen erschallen,
 Doch weilt in der Burg, der geliebten, ihr Herz:
 Im felsigen Thale, auf schwindelnder Flue,
 Entsagend, gewappnet, der nächtlichen Ruhe,
 Gedenkend an Rosen und traulichen Scherz.

Sie trugen Gefahren unheimlicher Hütten,
 Ziehn pfadlose Bahnen mit keuchenden Schritten,
 Sie duldeten Hunger, und strenges Gebot:
 Sie sahn auf der Brust sich die Speere, die wilden,
 Sahn, streifend die Helme, zur Seite den Schilden,
 Die Pfeile, anschwirrend zum sicheren Tod.

Und aller der Lohn, dem Besieger verheissen,
 Wär', namlosen Pöbel der Schmach zu entreissen,
 Zu wenden verschollnen Geschlechtes Geschick?
 Kehrt, Thoren, zu euren zertrümmerten Burgen,
 In sflavischem Schweife gebadeten Furchen,
 Zum Dienste der glühenden Schmieden zurück.

Es mischt sich der Sieger dem Feinde, dem Starken,
 Zwei Herrn, sie gebieten verbündet den Marken,
 Sie halten vereint euch im kräftigen Zwang:
 Sie theilen die Knechte, sie theilen die Heerden,
 Besitzen vereinigt die Gaun, die verheerten,
 Zerstreuten Pöbels, des Name verklang.



V i e r t e r A u f z u g .

Erster Auftritt.

Garten im Kloster zu San Salvadore in Brescia.

Ermengard.

Hierher unter die Linde, hier.

(Läßt sich auf einen Sessel nieder.)

Wie mild ist

Dieser Strahl des Aprils! Wie schmiegt er hold sich
 Ans junge Grün! Wohl fass' ichs nun, wie sehnlich
 Die Sonn' aufsucht, wer, von der Jahre Bürde
 Gebeugt, fühlt wie das Leben schwindet.

(Zu den Jungfrauen)

Dank,

Dank euch, die ihr, die schwachen Kräfte stützend,
 Der Sehnsucht, die mich heut befiel, Befried'gung
 Gabt, einmal noch hier diese reinen Lüfte
 Des Mella einzuathmen, die als zartes
 Kind mich erquickt, — hier unter diesem meinem
 Himmel zu sitzen, und, so weit das Auge
 Reichet, mich noch einmal umzuschauen. — O süße

Schwester, dem Herrn geweihte Mutter, fromme
Ansb erga.

(Sie reicht ihr die Hand: die Jungfrau entfernen sich:
Ansb erga setzt sich.)

Nah sind wir dem Ziel von deinen
Sorgen und meinen Leiden. Ach, mit Maas
Theilt sie der Herr aus. Einen Frieden fühl' ich
Der Müdigkeit, des Grabs Vorbote: nicht mehr
Kämpft diese meine jetzt gebrochne Jugend
Gegen die Stunde Gottes an: und sanft,
Mehr als ich je gehofft, löst von den Banden
Sich mein im langen Schmerz erschöpfter Geist. —
Die letzte Gunst bitt' ich von dir. O höre
Mein feierliches Wort, vernimm die Wünsche
Der Sterbenden, bewahre sie im Herzen,
Und rein gieb eines Tags sie denen wieder
Die ich nun bald hienieden lasse. — Theure,
Härme dich nicht: ach, sieh nicht so bekümmert
Mich an. Gott ist's, — du siehst's ja, — der mir
gnädig

So sein Erbarmen zeigt. Sollt' Er auf Erden
Mich halten, für den Tag, da sie auf Brescia
Herstürmen? — für die Stunde, da sich dieser
Feind naht? — Sollt' Er so namenlosen Qualen
Hienieden mich bewahren?

Ansb erga.

Theure Aermste,
Sey ohne Furcht: fern steht uns noch der Waffen

Veräusch bis jetzt: dort nach Verona, nach
 Pavia, wo die Kön'ge mit den Treuen
 Gesichert stehn, hat sich mit seiner ganzen
 Macht der Berruchte hingewandt; und hoffen
 Zu Gott wir, sie wird ihm nichts helfen. Unser
 Edler Better, der kühne Bodo, mit dem
 Heil'gen Bischof Answald, hat rings um diese
 Mauern, was Waffen trägt, vom Venaco
 Gesammelt, und die Mannschaft aus den Thälern.
 Fest harren sie, gerüstet zur Vertheid'gung
 Bis auf den Tod. Und sollte, — Gott verhüt' es, —
 Verona fallen und Pavia, neuer,
 Langer Kampf....

Ermengard.

Den seh' ich nicht mehr. Gelöst
 Von aller Furcht und aller ird'schen Liebe,
 Entnommen sünd'gem Hoffen, weil' ich dann
 In weiter Ferne; für den Vater bet' ich
 Dann, für das theure Bruderhaupt, für dich,
 Für jene, die da leiden, für die Andern
 Die Leiden bringen, ja für Alle. — Höre
 Jetzt meinen letzten Wunsch. Dem Vater sage,
 Dem Bruder, bei dem Wiedersehn, — o möge
 Euch diese Wonne werden! — daß am Rande
 Des Lebens, da wo jegliche Erinnerung
 Erlischt, ich dankbar, in gerührtem Herzen
 Das Bild bewahrte jenes Tags, des lieben

Empfanges Bild, wie sie der Lebenden,
 Unsichern, fromm, entschlossen, ihre treuen
 Arme geöffnet, und nicht der Verstoßenen
 Sich schämten. — Ach, sag' ihnen, daß zum Throne
 Des Herrn, heiß, ohne Rast, mein Flehn emporstieg
 Für ihren Sieg; — und hört Er's nicht, sey's sicher
 Erhabner Rathschluß höherer Erbarmung; —
 Und daß ich sterbend sie gesegnet. — Ferner,
 Geliebte, — dies versag mir nicht, — find' einen
 Getreuen, der, wann, wo es sey, dem wilden
 Grausamen Feinde meines Bluts sich nahe.

Ansberga.

Karl!

Ermengard.

Wohl, du nanntest ihn..... und dies ihm sage:
 Frei, rein von Groll, schied Ermengard: kein Vorwurf
 Des Hasses blieb auf Erden ihr: vom grossen
 Schmerz, den sie duldet, fleht sie zum Herrn,
 Und hofft sie, wird von Niemand Rechenschaft
 Er fordern, da aus Seiner Hand sie Alles
 Annahm. Dies sag' er ihm, — und wenn dem stolzen
 Ohr nicht zu hart dies Wort tönt, ach, so sag' er:
 Vergeben hab' ich ihm. — Willst du's?

Ansberga.

Mein letztes

Wort nehme so der Herr auf, wie mir deines
 Wird heilig seyn.

Ermengard.

Geliebte! Und noch Eines
 Bitt' ich von dir. Sieh, diese meine Hülle,
 Die dir, so lang ein Athem in ihr war,
 So viele Sorgen gab, verschmäh' es nicht
 Die letzte ihr zu widmen; und in Frieden
 Bring sie zur Ruh. Der Ring, den du an meiner
 Linken erblickst, soll in die Gruft ihr folgen:
 Er ward mir am Altar gereicht, vor Gottes
 Angesicht. — Prunklos sey mein Grab. Staub sind wir
 All! ach, und ich, was ist's, daß ich mich rühmen
 Könnte? — Bekleidet doch seys mit den Zeichen
 Der Königin: ein heil'ges Band erhub mich
 Zum Thron: die Gabe Gottes, weißt du, Keiner
 Kann sie mir rauben: wie mein Leben, also
 Bezeuge sie mein Tod!

Ansb erg a.

O, scheuche von dir
 So schmerzliche Erinnerungen! — Vollende
 Das Opfer. Hör' mich an: in dieser Freistatt,
 Wohin als Pilgrim dich der Herr geleitet,
 Werde du Bürgerin: dein eignes Haus sey
 Die Stätte deiner Ruh: die heil'ge Kleidung
 Leg' an, mit ihr den Geist, und aller ird'schen
 Dinge Vergessen.

Ermengard.

Ach, was rätthst du? Schwester!

Lügen sollt' ich dem Herrn? Bedenk', ich trete
 Vor ihn als Gattin, — unbefleckte Gattin,
 Doch eines Menschen. — Glücklich ihr, o glücklich
 Jede, die von Erinnerung rein ihr Herz
 Dem Herrn der Herrn darbringt, mit heil'gem
 Schleier

Die Augen hüllt, eh sie ins Antlitz eines
 Manns sahn! Doch, — Ich bin eines Andern.

Ansberga.

Wärst du's

Niemals gewesen!

Ermengard.

Nie! — Doch, ach, den Weg,
 Den Gott mich führte, ihn durchwallen muß ich,
 Ganz, wie er seyn mag, bis zum letzten Ziel. —
 Und, wenn die Kunde meines Todes ein neues
 Gefühl des Mitleids und der Reu' in seinem
 Herzen erweckte? wenn zur späten, ach,
 Noch immer süßen Sühn' er die erstarrte
 Hülle begehrte, als sein eigen, als
 Der königlichen Gruft gebührend? — Stärker
 Sind, theure Schwester, als die Lebenden
 Oft die Geschiednen.

Ansberga.

Ach, nie thut er dies.

Ermengard.

Du Fromme, Schranken setzest du kurzfristig
 Der Milde dessen, der die Herzen rührt,
 Und der erbarmend sich zu wirken freut,
 Daß, wer Unrecht gethan, das Unrecht sühne?

Ansberga.

Nein, Aermste, niemals wird ers thun. — Er kanns
 nicht.

Ermengard.

Wie? Warum kann ers nicht?

Ansberga.

Geliebte, frage

Nicht weiter: D, vergiß.

Ermengard.

Sprich! nicht ins Grab

Laß mich mit diesem Zweifel ziehn.

Ansberga.

Der Frevler,

Vollbracht hat er die Schuld.

Ermengard.

Fahr fort!

Ansberga.

Verbann' ihn
Gänzlich aus deinem Herzen. Neuer, sünd'ger
Bermählung Schuld begieng er. Vor den Augen
Der Menschen und des Herrn, wie im Triumphzug,
Führt er mit sich ins Feld, entblößt von aller
Schaam, seine Hildegard

(Ermengard sinkt in Ohnmacht.)

Weh, du erbleichst!

Ermengard! Hörst du nicht? O Himmel! Schwestern,
Kommt her, lauft! Weh, was that ich!

(Die beiden Fräulein und mehrere Schwestern kommen.)

Ach! wer bringt ihr
Hülfe? Seht her: ihr Schmerz zerstört ihr Leben.

Erste Schwester.

O, fasse Muth; sie athmet.

Zweite Schwester.

Unglücksel'ge,
So jung, so hochgeboren, und des Elends
So viel!

Ein Fräulein.

O süsse Herrin!

Erste Schwester.

Sieh, die Augen
Deffnet sie.

Ansberga.

Wehe, Welch' ein Blick! — O Himmel!
Was soll dies werden?

Ermengard. (irre redend.)

Sagts hinweg, dies Weib,
Ihr Knappen! Ha! seht doch, wie sie verwegen
Vorschreitet, wie sie sucht die Hand zu fassen
Des Königs.

Ansberga.

Werde wach! O Gott! Nicht also
Sprich: komm zu dir, verscheuche diese irrren
Trugbilder; ruf den heil'gen Namen an.

Ermengard. (irre redend.)

Karl! duld' es nicht: schieß auf sie jenen deinen
Strengen Blick. Ha! gleich wird sie fliehn: — ich selber,
Ich, deine Gattin, schuldlos, auch von keinem
Gedanken ja befleckt, ich kanns nicht ansehen, —
Mein Innerstes erschüttert's! — Gott! Was seh' ich?
Du lächelst ihr? — Ach nein, laß ab vom grausen
Scherz, — sieh, er quält mich, ich ertrags nicht.

— Karl,

Mich bis zum Tod verwunden, du vermagst es;
Doch welchen Ruhm hast du davon? Dich selbst wird's
Einst bitter schmerzen. — Meine Lieb' ist furchtbar:
Du kennst sie noch nicht: ja ganz hab' ich noch nicht.

Sie dir gezeigt: mein eigen warst du: sicher
 In meiner Wonne schwieg ich: niemals hätt' es
 Der keusche Mund gewagt die Trunkenheit
 Des tiefsten Herzens gänzlich dir zu schildern!
 — Scheuch' sie fort, hab' Erbarmen! sieh, mich beben
 Macht sie, wie eine Schlang': ihr Blick entseelt mich.
 — Einsam bin ich und schwach: bist du mein einz'ger
 Freund nicht? Wenn ich dein war, wenn jemals ein'ge
 Liebe du zu mir theiltest... ha, nicht zwing' mich
 So fleh'nd zu betteln, hier inmitten dieses
 Schwarmes, der mich verlacht.... O Gott! er flieht!
 In ihre Arm'!.... ich sterbe!...

Ansberga.

Ach, du machst mich
 Sterben mit dir!

Ermengard. (irre redend.)

Wo ist Bertrada? Sprechen
 Will ich die Süsse, Fromme. — Ach, Bertrada,
 Sprich, weißt du's? Du, die ich zuerst gesehn,
 Zuerst geliebt aus diesem Hause, weißt du's?
 Sey mir nicht stumm, der Armen: sieh, die Stimme
 Der Menschen hass' ich: doch in deinen milden
 Augen, in deinen Armen, fühl' ich Leben,
 Schmerzvolle Lust, die fast der Liebe gleich sieht. —
 Laß mich dich ansehen, und mich niedersetzen
 Hier dicht bei dir: — ja, ich bin müd'! — Ich will

Stehn dicht bei dir: in deinem Schooße will ich
 Berbergen mein Gesicht, und weinen: Weinen
 Kann ich mit dir. — Ach, geh nicht fort! Versprich mir
 Nicht von mir weg zu fliehn bis ich, von meinen
 Thränen berauscht, aufsteh'! — Ach, viel nicht bleibt dir
 Von mir zu dulden: — und so herzlich war ich
 Dir lieb! Ach, wie viel sel'ge Tage lebten
 Wir nicht zusammen! Weißt du's noch? — Wir zogen
 Höhn, Ströme, Wälder durch: mit jedem graunden
 Morgen, wenn wir erwachten, wuchs die Freude!
 O Tage Nein, aus Mitleid sprich von ihnen
 Nichts! Gott weiß, ob ich dachte, daß das Herz
 Des Menschen, so viel Freud' ertrüg' und solche
 Qualen! Du weinst mit mir! Willst du mich trösten?
 Ach, heiß mich Tochter: dieser Name weckt mir
 Ein Meer von Qualen, das mir überfließt
 Ins Herz, und die Erinnerung nimmt.

(Sie sinkt zurück.)

Ansberga.

In Friede

Entschläft sie.

Ermengard. (irre redend.)

Wenns ein Traum war! Wenn der
 frühste
 Dämmer des Morgens ihn in Nebel löste!
 Und ich erwachte qualzerstört, gebadet

In meinen Thränen: und Karl nach der Ursach
 Mich fragt': und lächelnd über mein kleinmüth'ges
 Vertraun mich schölte!

(Sinkt wieder in Schlaf.)

Ansberga.

Hohe Himmelstön'gin!
 Steh' dieser Armen bei!

Erste Schwester.

Ha, siehst du! Friede
 Kehrt auf ihr Angesicht; ihr Herz, es pocht nicht
 Mehr unter meiner Hand.

Ansberga.

O Schwester! Süsse
 Ermengard! Ermengard!

Ermengard.

(Zu sich kommend.)

Wer ruft? Wer nennt mich?

Ansberga.

Sieh mich an; ich, Ansberga, bins, und um dich
 Stehn deine Jungfraun, und die frommen Schwestern,
 Für deinen Frieden beten Alle.

Ermengard.

Gott

Segn' euch! — Ach ja: ich seh's, es sind die Mienen
Des Friedens und der Liebe. — Von qualvollem
Traum wach' ich auf.

Ansberga.

Unglückliche! Erschöpfung
Mehr als Erquickung gab dir diese wilde
Ruhe.

Ermengard.

Wahr ist's: erschöpft ist ganz mein Athem.
Stütze mich, Theure: ihr, Freundsel'ge, bringt mich
Hin in mein treues Bett': es ist die letzte
Mühe, die ich euch mache: aber Alle,
Gezählt sind sie dort oben. — Friedlich naht mir
Der Tod. — Sprecht mir von Gott: ich fühl's, Er
ruft mir!

C h o r.

Wallend der weichen Locken Zier
 Um den beklommenen Busen,
 Die Hände schlaff, und Todesstau
 Auf blassem Angesichte,
 Liegt still die Fromme, bebend starrt
 Ihr Auge himmelwärts.

Die Klage schweigt: einstimmig schwingt
 Gebet sich auf nach oben:
 Gesenkt auf das erkaltete
 Antlitz, mit letzter Hülle
 Umschleirt des Auges blauen Stern
 Fromm eine leise Hand.

Scheuch, Holde, vom geängsteten
 Sinne die ird'schen Gluten:
 Zum Ew'gen, rein, aufopfernd heb'
 Dein Herz empor, und — scheide.
 Jenseits des Lebens ist das Ziel
 Der Qual die lang du trugst.

Dies war der Armen Loos, nur dies
 All ihr Geschick hienieden,
 Stets ein Vergessen zu erflehn
 Das stets versagt ihr bliebe,
 Und klimmen auf zum Heiligsten
 Gereint in Läutrungsqual.

Ach! in schlafloser Nächte Graun,
 In Klostereinsamkeiten,
 Wann frommer Jungfrau Chor erklang,
 Wann am Altar sie flehte,
 Stets unvergeßlich kehrte ihr
 Verschwundner Tage Bild;

Da noch geliebt, nicht ahndend was
 Treulose Zukunft hülle,
 Sie wonnetrunken Lebensluft
 Einsog der Fränk'schen Gauen,
 Und von den Sal'schen Frau umringt
 Beneidet sich ergieng;

Da sie von lust'gen Hügel's Höh',
 Geschmeid' in blonden Haaren,
 Herab zur Ebne brausen sah
 Das laute Jagdgewühle,
 Wie mit verhängtem Zügel flog
 Der stirnumlockte Fürst;

Wie hinter ihm in glühnder Hast
 Die Rosse schnaubend rannten;
 Der Koppel frei, der Rüden Schaar
 Hinstürzt', und keuchend kehrte;
 Und aus umstelltem Dickicht wild
 Der rauche Eber schoß;

Und des durchwühlten Bodens Staub
 Mit Blute tränkt', getroffen
 Vom Pfeil des Königs: schüchtern wandt
 Da plötzlich zu den Frauen
 Die Süsse den entsetzten Blick,
 Von holdem Schrecken bleich.

O Maas, durchschlängelnd das Gefild!
 O Nachens warme Fluten!
 Wo, abgelegt den starrenden
 Panzer, der Fürst der Schaaren,
 Vom Feld heimkehrend, trocknete
 Vom edlen Schweiß die Stirn'!

Gleichwie der Thau das lechzende
 Gras der versengten Matte,
 In die verbrannten Halme frisch
 Einstömend, neu belebet,
 Daß grünend wieder es ersteht
 Im milden Dämmerchein:

So in die Seele, welche heiß
 Der Liebe Macht durchwühlet,
 Senkt sich erquickend, sanftiglich,
 Ein Wort aus Freundes Munde,
 Und lenkt das Herz, beruhigend,
 Zu andrer Liebe Lust.

Doch wie die Sonne, wenn sie neu
 Die glühnde Höh' erklimmet,
 Mit Flammenpfeilen ohne Raß
 Die stille Luft entzündend,
 Den zarten kaum erstandnen Halm
 Am Boden neu versengt:

So, des Bergessens schwachen Schlaf
 Durchbrechend, unversiegbar,
 Kehrt rasch die Liebe und bestürmt
 Die angstbeklommne Seele,
 Und ruft die Bilder, die entflohn,
 Heim, zur gewöhnten Qual.

Scheuch, Holde, vom geängsteten
 Sinne die ird'schen Gluten:
 Zum Ew'gen, rein, aufopfernd heb'
 Dein Herz empor, und — scheide:
 Im Boden, der dir, Süße, bald
 Die zarte Hülle birgt,

Schlummern Unglücklicher noch mehr,
 Vom Schmerz zerstört: der Gatten
 Durchs Schwerdt beraubte Fraun, umsonst
 Verlobter Jungfraun Blüthe,
 Mütter, die ihrer Söhne Kraft
 Durchbohrt erbleichen sahn.

Du, aus dem schuldigen Geblüt
 Der Unterdrücker stammend,
 Dem Uebermacht für Kühnheit galt,
 Und Uebermuth für Gründe,
 Für Recht das Blut, für Ehrenruhm
 Erbarmungslos zu seyn: —

Dich fügte dein wohlthätiges
 Geschick zu den Bedrückten:
 Du stirbst beweint, entschläfest sanft,
 Theilst ihres Schlummers Friede:
 Der Asche, schuldlos, unbefleckt,
 Spricht keine Lippe Hohn.

Stirb; süßer Friede kehre mild
 Auf dein entseeltes Antlitz;
 Wie ehemals, da noch harmlos, nichts
 Von falscher Zukunft ahndend,
 Nur heitre Träume, mädchenhaft,
 Sich in ihm mahlten. — So

Aus der zerrissnen Wolken Flor
Strahlt Sonnenpracht im Reigen,
Und schon versunken röthet sie
Mit Purpurglut den Westen.
Dem frommen Landmann kündigend
Des reinern Tages Nah.

Zweiter Auftritt.

Nacht. Das Innre eines Thurmes auf den Mauern von
Pavia. In der Mitte eine Rüstung.

Guntig. Amris.

Guntig.

Amris, denkst du noch an Spoleti?

Amris.

Kann ich

Vergessen, Herr?

Guntig.

Der Stunde, da erschlagen
Dein Herr lag, du allein, schutzlos, in Mitten
Der Unfern bleibst? Schon über deinem Haupte
Schwebte die Art, — ein Rasender ließ eben
Sie fallen: da hielt' ich ihn auf: du warfst dich
Zu meinen Füßen, schriest, du seyst mein eigen.
Was war dein Schwur?

Amris.

Gehorsam, stete Treue

Bis in den Tod. — O Herr, hab' ich den Eidschwur
Jemals verletzt?

Guntig.

Nein, doch die Stund' ist da
Wo ihn die That bewähren muß.

Amris.

Gebiete.

Guntig.

Rühr' die geweihten Waffen an, und schwöre,
Daß du vollzieh'n willst mein Geheiß, daß niemals,
Nicht Furcht, nicht Schmeichelwort, es deinen Lippen
Entreißen soll.

Amris.

(Die Hand auf die Waffen legend.)

Ich schwör's: und wenn ich jemals
Den Eidschwur breche, muß' ich dann als Bettler
Einberzieh'n, niemals diesen Schild mehr tragen,
Knecht werden eines Römers.

Guntig.

Hör' mich an.

Mir sind, du weißt's, die Mauern zur Bewachung
Vertraut: ich bin hier Herr, und zu gehorchen
Hab' ich dem König, keinem sonst. Am Hang hier
Des Walls steh' Wache, weit hab' ich all' andre
Krieger von hier entfernt. Du horch' genau,

Und spáhe scharf beim Licht des Mond's. Wenn's
Mitte

Der Nacht ist, wirst du sehn, daß sich in tiefster
Still' ein Bewaffneter zur Mau'r herannah't:
Swarto wir'd's seyn Was siehst du so betroffen
Mir ins Gesicht? Ja, Swarto ist's, — bei uns war
Er wen'ger noch als du; jezt bei den Franken
Steht er in Ehren, bloß weil er versto'hlen
Und klug zu dienen wußte. Dir genüg' es,
Daß er als Freund herkömmt zu deinem Herrn.
Mit seinem Degenknopf wird er ganz sachte
Anklopfen auf den Schild: du giebst ihm dreimal
Zurück das Zeichen. An die Mau'r dann stellt er
Die Leiter: steht sie dran, so wiederholst du
Das Zeichen; er dann steigt herauf: in diesen
Thurm führst du ihn, und draussen stellst du selbst dich
Zur Wache; hörst du was von Tritten, Athmen,
Tritt ein und meld's.

Amris.

Wie du befehlst, ganz so wir'd's
Geschehn.

Guntig.

Du dienest gross'em Plan, und groß wird
Der Lohn seyn.

(Amris geht ab.)

Dritter Auftritt.

Guntig.

Treue! Daß der kummerbleiche
 Freund des gefallnen Herrn, er, der verstockt
 In Hoffnung, oder unentschlüssig, mit ihm
 Aushielt bis an das End', und mit ihm stürzte,
 Treu', Treue! schreit, und sich damit zu trösten
 Sucht, billig ist's. Was Trost bringt, glaubt das
 Herz

Gern, und mag nicht dran zweifeln. Aber, wenn
 Verlust von Allem droht, und man noch Alles
 Kann retten, wenn der Glückliche, der Herrscher
 Für den Gott sich erklärte, sein Gesalbter,
 Karl, Botschaft zu mir schickt, zum Freund mich
 wünscht,

Mich abrufft vom Verderben, von der Sache
 Des Untergangs mein Schicksal trennen will,
 Warum, stets weggestosen, stürmt mich immer
 Dieses Wort Treue rastlos kehrend an,
 Gleichwie ein Ueberläst'ger? stets inmitten
 Meiner Gedanken wirft sich, bringt Verwirrung
 In ihren Rath? — Ja, Treue! schön ist jedes
 Geschick mit ihr, schön ist der Tod! — Wer sagt es?
 Der sagt's, für den man stirbt. — Doch alle Welt
 Spricht's nach mit einem Mund, schreit, wenn
 auch Bettler,

Und ganz verlassen, sey doch der Getreue
 Der Ehre würd'ger, als es unter Reichthum
 Und Freunden der Verräther ist. — Sollt's Ernst seyn?
 Doch, ist er würdig, warum ist er Bettler,
 Warum verlassen? — und ihr, die bewundernd
 Ihn preißt, was hält euch ab, zu ihm in Schaaren
 Zu ziehn, und ihn zu trösten, ihn mit Ehren
 Zu schmücken, seines harten Looses Unbill
 Ihm zu erstatten? Hebt euch von der Seite
 Der Glücklichen, die ihr verachtet, — laßt euch
 Da sehn, wo diese Ehre steht: dann will ich
 Euch glauben. Wahrlich, müßt' ich Rath von euch
 Einholen, sagen hört' ich euch: verwirf
 Den niedern Antrag: theile deiner Kön'ge
 Loos, wie's auch seyn mag. — Und warum denn
 liegt euch

Dies so am Herzen? Weil ich, wenn ich stürze,
 Mitleid bei euch erzeuge: doch wenn mitten
 Im Sturz der Andern ich mich aufrecht halte,
 Wenn ihr mich reiten seht dem hohen Sieger
 Zur Seite, der mir huldvoll lächelt, reg' ich
 Wohl euren Neid an: und ihr mögtet lieber
 Mitleid als Neid empfinden. Nein, nicht rein ist
 Der Rath, den ihr ertheilt. — Doch, Karl, er
 selbst auch

Berachtet dich im Herzen. — Sprecht, wer sagts euch?
 Berachtet er den Swarto, einen schlechten
 Kriegsmann, den er so hoch erhoben? — Ehrte mich

Ins Angesicht der Mächt'ge, wer enthüllt euch
 Sein Herz? Und was liegt mir dran? Ha, ihr mögtet
 Gall' in den Becher schütten, weil er eurer
 Lippe zu fern steht. Freud'ger Anblick ist euch
 Gewalt'ger Umsturz, Schatten des erloschnen
 Glücks; und davon zu schwätzen, euch in eurem
 Dunkel damit zu trösten: Dies allein ist
 Das Ziel von euren Blicken: doch ein lichtres
 Erglänzt vor meinen; und es zu erreichen
 Hält mich eu'r eitles Schrei'n nicht ab. Genügt es,
 Um euren Beifall zu erringen, eifern
 Zu trotzen der Gefahr, wohl an, graunvolle
 Gefahr umgiebt mich jetzt; und einst vernehmt ihr,
 Daß hier an diesem Posten mir der Muth
 Mehr Noth that als am Tag des Kampfs im
 Schlachtfeld.

Denn, wenn der König, wie er pflegt, die Mauern
 Begieng', und jetzt, zu dieser Stunde, Swarto
 Träf' im Gespräch mit mir, den Swarto, einen
 Derer, die er Verräther, — und die Karl
 Getreue nennt D, hinter sich zu schauen
 Ist nicht mehr Zeit. Das Schicksal wills, verderben
 Muß einer von uns Zwein, und, Alter, sorgen
 Muß ich, daß ichs nicht sey.

Vierter Auftritt.

Guntig. Swarto, geführt von Amris.

Swarto.

Guntig!

Guntig.

O Swarto!

(Zu Amris.)

Du trafest Niemand?

Amris.

Nein.

Guntig.

So steh hier Wache.

(Amris geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Guntig. Swarto.

Swarto.

Guntig, da bin ich, deiner Treu' vertrau' ich
Mein Haupt.

Guntig.

Und hast ein Pfand dafür: uns
Zwein dräut

Gleiche Gefahr.

Swarto.

Und reichen Lohn daraus
Zu ziehn, bei dir stehts. Willst du deines Volkes
Sturz und den deinen hemmen?

Guntig.

Als der Fränk'sche
Gefangne, wie du weißt, hier nach Pavia
Gebracht war, und zu heimlicher Besprechung
Mich einlud, und sich mir als Abgesandter
Karls zu erkennen gab, und mir in seinem
Namen eröffnete, daß er den Zorn
Des Feinds in königliche Huld zu wandeln
Bereit sey, — daß er viel von mir erwarte,
Daß er mir allen Schaden königlich
Ersetzen wolle, daß du kommen würdest
Mit mir zu handeln, — fügt' ich mich; er heischte
Ein Pfand: sogleich schickt' ich ins Fränk'sche Lager
Heimlicher Weise meinen Sohn, als Boten
Zugleich und Geißel: — und noch hegst du Mißtraun
In meinen Willen? Ist so fest wie meiner
Der Wille Karls?

Swarto.

Und kannst du zweifeln?

Guntig.

Sag mir

Was er begehrt, was er verspricht. Er raubte
Mir meine Stadt, und gab sie einem Andern.
Nichts als der leere Titel blieb mir.

Swarto.

Gut ist's

Daß man beraubt dich wähnt, und unversöhnlich
Erbittert gegen Karl. — Bernimm, die Stufe,
Auf der du standst, lieffest du nur um höher
Zu steigen. Mit der That, nicht mit Versprechen,
Lohnt Männern deinesgleichen Karl: Ivrea
Verlohrst du; Graf, — Nimm's, —

(überreicht ihm ein Diplom.)

von Pavia bist du.

Guntig.

Von diesem Augenblick tret' ich in dieses
Amts Pflicht ein: und die That soll's meinem Herrn
Beweisen. — Swarto, was ist sein Befehl?

Swarto.

Er will Pavia haben, zum Gefangnen
Will er den König haben: schnell dann eilet

Der Krieg zu seinem Ziel. Verona schließt nur
 Mit Mühe noch die Thore: mit geringer
 Ausnahme, sehnt sich Alles auszuziehn,
 Und sich besiegt zu nennen: nur Adalgis
 Allein hält sie zurück; doch naht sich Karl erst
 Als Sieger von Pavia, wer dann wagt es
 Von Widerstand zu reden? Was sich sonst noch
 Von Städten hier und da hält, und sein Hoffen
 Auf Zögerung setzt, an einem einz'gen Tage
 Fallen sie sämtlich, — abgelöste Glieder
 Des Haupt's, das fiel: der Sturz der Kön'ge raubet
 Allen Vorwand der Schaam: dem steifen, harten
 Gehorsam fehlt die Stimme, die gebietet:
 Er herrscht, der Krieg ist aus.

Guntig.

Ja wohl, kein Zweifel:

Pavia muß er haben: haben soll erst:
 Morgen, nicht später. Dort, nach Abend hin,
 Rück' er mit einem Haufen Volks aufs Thor zu;
 Er thu' als woll' er stürmen: auf der andern
 Seite, nach Morgen, sorg' ich daß er Alles
 Entblößt von Mannschaft trifft; nur ein'ge Wen'ge
 Meiner Getreuen stell' ich hin. Ist hier nun
 Der Streit entbrannt, so eil' er schnell zum andern
 Thor, offen soll erst finden. — Daß mit meiner
 Hand ich den König seinem Feind gefangen
 Liefre, nicht fordr' es Karl von mir: ein Lehnsman

Des Desiderius war ich, in beglückten
 Tagen: und mit nutzlosem Makel würd' ich
 Bedecken meinen Namen. — Ist von dort er
 Umringt und hier, entfliehn ja kann der Arme
 Nicht mehr.

Swarto.

Glückselig preiß' ich mich, der solche
 Botschaft Karl überbringt: du selbst beglückter,
 Der so viel für ihn thun kann! — Doch noch Eines:
 Wie denkt man in Pavia? Die den grauen
 Zitternden Alten retten, oder seinen
 Sturz theilen wollen, sprich, ist ihre Anzahl
 Noch groß? Zieht nicht der Siegestern Karls die Augen
 Und Wünsche endlich auf sich hin? Wird dieser
 Letzte Sieg leicht seyn, wie's der erste war?

Guntig.

Die Meisten, müd' und muthlos, hält Gewöhnung
 Allein noch bei den Fahnen: ihnen rath
 Jeder Gedanke längst, den zu verlassen,
 Den Gott seit langem schon verließ: doch jedem
 Gedanken an der Spitze steht ein Wort
 Das sie erbeben macht: Verrath. — Ein andres
 Biel weisres lass' ich sie vernehmen: Rettung
 Des Reichs: — uns fall'n sie zu: sind jetzt schon unser.
 Andre, in ihrer Liebe felsensfest,
 Von Karl für jetzt nichts hoffend . . .

Swarto.

Gewinn' sie Alle.

Ja, verspreche;

Guntig.

Nutzlos wär' das Wagstück.
Falle wer fallen will; auch ohne sie
Vollbringt sich Alles.

Swarto.

Guntig, hör' mich an.

Vasall bin ich des Frankenkönigs, rede
Hier zum Vasallen: doch als Longobard' auch
Zum Longobarden. Sein Versprechen, glaub' ich,
Hält Karl gewiß: doch wär's für uns nicht besser
Umringt zu seyn von Freunden, von recht Vielen
Die uns die Rettung danken?

Guntig.

Dein Vertrauen,
O Swarto, heischt Erwidrung. Jener Tag,
Da Karl ohn' Argwohn herrscht, da keine Klinge
Mehr da ist, die nicht seinem Dienst geweiht ist,
Fern bleib' uns dieser Tag! Doch wenn ein Feind ihm
Entrinnt, zu Athem kömmt, und diesem neuen
Reich dräut, dann sey gewiß, die weiß er sicher
Zu schätzen, die's in seine Hand gegeben.

Swarto.

Weißt ist dies Wort und offen. Hört; für uns
 Gabs keinen andern Weg zum Heil als diesen
 Auf dem wir gehn; doch fehlt es nicht an Anstoß
 Und Hinterhalt: bald siehst du's. Weh, wer einsam
 Ihn gehn will. Da das Schicksal uns in dieser
 Fe'rlichen Stunde hier vereint hat, da es
 Uns auserlesen zu des Werks Genossen
 Und der Gefahren dieser Nacht, die keiner
 Von uns jemals vergißt, — wohlan, so laß' uns
 Ein Bündniß schließen, für uns Beid' ein Bündniß
 Auf Lebenszeit. Auf dein Geschick zu wachen
 Gelob' ich; deine Feinde sey'n die meinen.

Guntig.

Dein Wort, o Swarto, nehm' ich an, und meines
 Gelob' ich dir.

Swarto.

Auf Leben und auf Tod.

Guntig.

Pfand sey die Rechte.

(Er reicht ihm die Hand: Swarto drückt sie.)

Freund, dem Frankenkönig
 Bring' meine Huld'gung.

S w a r t o.

Morgen!

G u n t i g.

Morgen. — Amris!

(Amris tritt ein.)

Ist leer die Brustwehr?

A m r i s.

Leer ist sie; und Alles

In Schweigen rings.

G u n t i g.

(Zu Amris, auf Swarto deutend.)

Führ' ihn zurück.

S w a r t o.

Leb' wohl.



F ü n f t e r A u f z u g .

Erster Auftritt.

Königlicher Pallast in Verona.

Abelgis. Giselbert, Herzog von Verona.

Giselbert.

Gezwungen komm' ich, Dir, o Herr, des ganzen
 Heers Willen kund zu thun. Herzöge, Krieger,
 Alles heischt Uebergabe. Allen ist es
 Bekannt, umsonst verhehlt mans, daß Pavia
 Dem Franken ihre Thor' aufthat, daß siegreich
 Er auf Verona stürzt, — daß zu gewiß nur
 Den König er gefangen führt. Mit ihren
 Söhnen zog schon Gerberga aus, dem Sieger
 Entgegen, des hartsinn'gen Herrn Verzeihung
 Mehr trauend als unmächt'gem Schutz. Verona,
 Erschöpft von der Belagerung, arm an Kriegern,
 Von Hülf' entblößt, dem Feind nicht mehr gewachsen
 Der nun sie drängt, nie würde sie den Andrang

Der frischen Feind' aushalten: und nicht wollen
 Die, so bis jetzt sie hielten, wenn du Wen'ge
 Ausnimmst, o Fürst, sich der Gefahr ungleichen
 Kampfes aussetzen, rettungslosen Ansturms.
 So lang vom Thun, vom Leiden, Früchte sich
 Noch hoffen ließen, thaten, litten sie.
 Was Pflicht erheischt, was Ehre fordert, Alles
 Brachten sie dar. Zwecklosen Uebeln wollen
 Sie nun ein End' absehn.

Adelgis.

Geh, meine Antwort
 Hast du in kurzem.

Zweiter Auftritt.

Adelgis.

Geh', leb', altr' in Frieden;
 Bleib einer von den Fürsten deines Volks;
 Werth bist du's; geh', sey furchtlos; ein Vasall
 Wirst du: die Zeit ist da für deinesgleichen.
 Gar den Befehl anhören, den die Feigheit
 Giebt, von den Zitternden Gesetz annehmen!
 Zu viel ist's. — Sie beschloßens. — Ja, ihr Wille
 Ist's, weil sie Memmen sind; und bis zur Drohung
 Treibt sie die Angst. Nicht dulden sie, daß dieser

Feigherz'gen Muth ein Einz'ger sich entgegen
 Stemmt, daß ein Einz'ger Mann bleibt unter ihnen! —
 O Gott! Der Vater in Karls Klamm! Die letzten
 Tage lebt er in Knechtschaft, unterthänig
 Dem Wink der Hand, die er als Freund zu drücken
 Verschmäht hat; — ist das Brod deß, der ihn kränkte,
 Der ihn um Lohn gekauft hat. — Ha, und nirgends
 Ein Weg, der Grub' ihn zu entreissen, wo er
 Verrathen, einsam, brüllt, — umsonst nach dem schreit,
 Der ihn nicht retten kann! Nein! Nirgends! — Brescia
 Gefallen, und mein Bodo, der Hochherz'ge,
 Gedrängt auch er, die Thore aufzusperrern,
 Von Feigen, die den Tod scheun. — Ach, vor Allen
 Glücksel'ge Ermengard! Du starbst. . . . — O Tage!
 O Haus des Desiderius, wo des Neides
 Ziel ist, wen Gram getödtet hat! — Da draussen
 Er, der stolz, übermüthig anrückt, — gleich,
 Gleich da seyn wird, mir zu entbieten, daß ich
 Seinen Triumph vollenden soll: hier innen
 Feigheit, die's bebend widerhallt, und mich
 Zu drängen wagt; — ha! zu viel ist's auf einmal!
 Bis jetzt doch, war auch hin die Hoffnung, hatte
 Die That noch Raum Ein jedes Heute hatte
 Sein Morgen, jede Klemme ihren Ausgang.
 Und jetzt und jetzt, wenn ich ins Herz der
 Memmen

Nicht Muth einpflanzen kann, wie könntens Memmen
 Dem Helden rauben, daß als Held er sterbe?

Memmen find's auch nicht Alle. Mancher hört mich:
 Manche Gefährten find' ich, wenn ich rufe:
 Zieh'n wir heraus dem Feind entgegen, zeigen
 Wir durch die That, Lug sey's dem Longobarden
 Sey Alles feil für's Leben und, geht's sonst nicht,
 Sterben wir! — Wie, was denkst du? Diese Tapfern
 Willst du in deinen Sturz mitzerren? Bleibt dir
 Hienieden nichts zu thun, warum nicht einsam
 Sterben? — Vermagst du's nicht? Ich fühl's, mit
 diesem

Gedanken kehrt Ruh' in mein Herz. Er lächelt
 Mich wie ein Freund an, dessen Miene heitre
 Botschaft verkündet. Zu entrinnen diesem
 Nichtswürd'gen Drange, der mich preßt, das Höhnen
 Des Feindes nicht zu sehn, die Last des Zornes,
 Des Zweifels und des Mitleids abzuwerfen!
 Du, treues Schwerdt, das über fremdes Leben
 So oft entschied, du, meine sichere Hand,
 Gewöhnt es wohl zu führen und ein einz'ger
 Augenblick endet Alles. — Alles? Aermster!
 Warum dich selbst belügen? Das Gesurre
 Dieses Gewürms betäubt dich. Weh! der einz'ge
 Gedanke, deinem Sieger vor die Augen
 Zu treten, beugt all deine Kraft. — Die Angst
 Dieser Stunde zermalmt dich, läßt dich aufschrein:
 Es ist zu viel! Gott willst du trogen! Willst
 So zu ihm sprechen: Sieh, da bin ich, warten
 Wollt' ich nicht bis du riefst, den Posten den du

Mir anvertraut, er war zu schwer, — ich hab' ihn
Verlassen! — Weh! Entrinnen? Und indessen
Dem Vater zur Gesellschaft bis zum Grabe
Dies Angedenken lassen, zum Vermächtniß
Den letzten Seufzer der Verzweiflung! — Stiebe
In Wind, frevler Gedanke. — Deinen Muth nimm
Zurück, Adelgis, sey ein Mann. — Was suchst du?
Im Augenblick willst du das Ende aller
Noth haben? — Siehst du nicht, in deiner Macht steht
Dies nicht? — Der Griech'sche Kaiser bietet sichere
Freistatt dir an. Wohl, wenn durch seinen Mund
Gott sie dir beut, nimms dankbar an: der einz'ge
Würd'ge Ausweg, der einz'ge weise, ist es.
Rette dem Vater seine Hoffnung: lass' ihn
Von deiner Rückkehr träumen, dich als Sieger
Im Geist sehn, der die Band' ihm bricht, — nicht
triefend
Vom Blut vergossen in Verzweiflung. — Traum auch
Vielleicht bleibt's nicht: aus tieferm Abgrund hob sich
Schon mancher wieder. Alles wandelt. Ew'gen
Bund schließt mit keinem Sterblichen das Glück.
— Teudis!

Dritter Auftritt.

Adelgis. Leudis.

Leudis.

Mein König.

Adelgis.

Blieben Freunde übrig
Dem König, welcher fällt?

Leudis.

Ja, die so Freunde
Adelgis waren.

Adelgis.

Ihr Entschluß, was ist er?

Leudis.

Von dir erwarten sie ihn All'.

Adelgis.

Wo sind sie?

Leudis.

Hier im Pallast, fern von den Memmen, die's nicht
Abwarten können, ganz besiegt zu heißen.

Adelgis.

Weh thuts, o Teudis, so den Muth vermengt
 Seh'n mit der Feigheit! — Meiner Flucht Gefährten
 Soll'n diese Helden seyn. Sonst sie zu brauchen
 Weiß ich nicht mehr: und auch sie können weiter
 Nichts für mich thun, als nach Byzanz mir folgen. —
 Ach, giebt es Einen, dem ein besser, schöner
 Rath in sein Herz kömmt, aus Erbarmen mög' ers
 Mir sagen. — Du, mein Teudis, sollst mir andern
 Dienst, meinem Herzen werthern, den ich deiner
 Treu' anbefehle, leisten: bleibe jetzt noch
 Hier; Sorge daß mein Vater diese Kunde
 Von mir vernehm': ich sey entronnen, sey es
 Für ihn: ich sey am Leben, um ihn eines
 Tags zu befrein, — er soll nicht ganz verzweifeln.
 Komm' und umarme mich: auf bessere Tage! —
 Dem Herzog von Verona sag, Befehle
 Erwart' er fürder nicht von mir. — Auf deine
 Treu' zähl' ich, Teudis.

Teudis.

Gott, sey du ihr Beistand.

(Gehen ab von entgegengesetzten Seiten.)

Vierter Auftritt.

Zelt im Lager Karls vor Verona.

Karl. Ein Herold. Arwin. Grafen.

Karl.

Geh, Herold, nach Verona: und entbiete
Dies Wort dem Herzog und all seinen Kriegern:
König Karl steht vorm Thor: thuts auf; als gnäd'ger
Herr zieht er ein: wo nicht, so ist sein Einzug
Später, doch gleich gewiß: und die Bedingung
Wie sie ein Einz'ger, ein Erzürnter, vorschreibt.

(Der Herold geht ab.)

Arwin.

Herr, der besiegte Fürst wünscht dich zu sprechen.

Karl.

Was will er?

Arwin.

Sagen wollt' ers nicht, doch dringend
Und flehend bat er.

Karl.

Nun, so komm' er.

(Arwin geht ab.)

Sehn wir
Ihn, der ein andres Haupt zu schmücken dachte
Mit unsrer Krone.

(Zu den Grafen)

Geht: rings um die Mauern
Verdoppelt alle Posten, jeden Ausgang
Sperrt wohlgewappnet; Keinen laßt entrinnen.

Fünfter Auftritt.

Karl. Desiderius.

Karl.

Wozu, Unsel'ger, kömmt du? Welches Wort
Steht zwischen uns zu wechseln? — Gottes Rathschluß
Hat unsern Streit geschlichtet, und zum Zanken
Ist nichts mehr da. In Klaggestöhn und Thränen
Zerfließen vor des Siegers Augen, ziemt nicht
Dem der einst König war: mir nicht, mit herbem
Wort alten Haß zu laben, und die stolze
Freude, die mir das Herz schwellt, dir vor Augen
Zur Schau zu tragen: daß nicht zornentbrannt
Gott es bereu', und Er in meiner Siege
Kauf von mir weiche, — jetzt noch. — Nein, ein
eitles
Trostwort, fürwahr, erwartest du aus meinem

Mund nicht. Was könnt' ich sagen? Was dir
 Gram giebt,
 Mir giebt es Wonne. Ein Geschick bejammern,
 Das ich nicht ändern will, — wie könnt' ichs? Dies ist
 Das Loos der Sterblichen hienieden: kommen
 Zwei ins Gemeng, stets muß der Eine weinend
 Vom Wahlplatz ziehn. Leben sollst du: kein andres
 Geschenk hat Karl für dich.

Desiderius.

Herr meines Reiches,
 Feind meines Bluts, welch ein Geschenk das Leben
 Gestürzten Kön'gen sey, weißt du's? Und denkst du,
 In meiner Macht steh's nicht, daß ich, besiegt,
 Im Staub vor dir, noch einmal mich in Wonne
 Berausche? mit dem Gift, das mir mein Herz frißt,
 Deinen Triumph verbittre? Worte, die du
 Niemals vergißt, dir sage, und zum Theil so
 Gerochen sterbe? Doch in dir verehr' ich
 Des Herrn Gericht; vor dem mich Gott gebeugt hat,
 Dem beug' ich mich: mit fleh'nder Bitte tret' ich
 Vor dich: du wirst mich hören: des Gebeugten
 Flehn wird zum Blutgericht dem, ders verschmäht.

Karl.

Sprich.

Desiderius.

Hadrian zum Schutze hast du das Schwert
Gezogen gegen mich?

Karl.

Und warum fragst du
Mich was du weißt?

Desiderius.

So wiss' auch, daß kein Andrer
Als ich sein Feind war, daß mein Sohn, — es
hört mich
Gott, der Bedrängten Schützer, — daß Adelgis
Stets meinem Wüthen Flehn, Rath, und, so viel es
Dem frommen Sohn vergönt ist, strengen Tadel
Umsonst entgegensezte

Karl.

Nun?

Desiderius.

Vollbracht ist
Dein Unternehmen: keine Feinde mehr
Hat jetzt dein Römer: ganz, wie es der Kleinmuth,
Der Zorn nur irgend fordern kann, genießt er
Der Sicherheit und Rache. Hierzu kamst du
Her, wie du sagtest: und du selbst bestimmtest

Also der Fehde Ziel. Sie war die Sache
Gottes, so sagtest du. Gewonnen ist sie,
Nichts weiter fordert Gott von dir.

Karl.

Gesetz

Schreibst du dem Sieger vor?

Desiderius.

Gesetz? Nein, wahrlich
In meinen Worten ist kein Stolz; verschmähen
Darfst du sie nicht. O Karl, der Himmel gab dir
Ziel: dir zu Füßen liegt dein Feind, aus seinem
Mund hörst du flehnde Bitt' und Schmeichelworte:
Den Boden, wo er mit dir focht, beherrscht du.
Ach, wolle nicht noch mehr. Bedenk' o Sieger,
Maaflose Wünsche sind dem Herrn ein Abscheu.

Karl.

Laß ab.

Desiderius.

O hör' mich an: auch du ja könntest
Einst Unglück kosten müssen, und der Tröstung
Milden Gedankens wohl benöthigt seyn:
Und freundlich käme dir dann dieses Tages
Erbarmen ins Gedächtniß. O bedenke,
Daß vor dem Thron des Ew'gen eines Tages

Du zitternd stehn wirst, und Bescheid erwarten
 Wirst, seyß der Milde, seyß der Strenge, wie ich
 Aus deinem Munde hier. — Weh, schon verkauft ist
 Vielleicht dir jetzt mein Sohn! Ach, wenn der hohe,
 Der ungebeugte glühnde Geist in Fesseln
 Verschmachten müßte! — Nein, bedenke, schuldig
 Ist er an nichts: den Vater schützt' er: jetzt ist
 Auch dieses ihm geraubt. Was kannst du fürchten?
 Für uns blüht jetzt kein Schwerdt mehr: die Vasallen
 Einst unsre, sind die deinen: sie verrathen
 Dich nimmermehr: treu ist dem Mächt'gen Alles.
 Italien ist dein eigen: herrsch' in Frieden;
 Ein Fürst in Banden sey dir gnug: bewill'ge
 Daß sich in fremdes Land mein Sohn

Karl.

Nicht weiter!

Dies forderst du? Bertrada selbst erlangt' es
 Niemals von mir.

Desiderius.

Ich bat dich! ich, der sicher
 Dich aus Erfahrung kennen mußte! Weigr' es,
 Häuf' auf dein Haupt der Rache Schatz; Betrug ist's
 Was dich zum Sieger machte. Uebermüthig
 Mache dich jetzt der Sieg, erbarmungslos.
 Tritt auf die, so im Staube liegen, — steig'
 Empor; daß Gottes Zorn

Karl.

Schweig du, Besiegter.

Wie? Gestern noch sannst du Tod mir und Unheil,
 Heut willst du Gunst, wie wenn in heitrer Stunde
 Gastlichen, traulichen Gesprächs von deinem
 Tisch' ich aufstund'! — Und weil die Antwort dir
 Nicht freundlich, und wie du verlangtest, klingt,
 Lobst du aufs neu' umher in zorn'ger Wuth,
 Dem Bettler gleich, dem man die Gabe abschlug!
 Doch was du selbst mir zgedacht Adeligis
 Womit dir damals sagst du nicht: nun ich will
 Dich dran erinnern. Von mir floh Gerberga,
 Von mir, dem Schwager, und die Söhne riß sie
 Mit sich, die Söhne meines Bruders, — füllte
 Die Strasse mit Gekreisch, dem Vogel gleich
 Der aus den Klauen des Sperbers seine Jungen
 Geflüchtet. — Lug war ihr Entsetzen, Wahrheit
 Nur ihr Verdruß nicht auf dem Thron zu sitzen.
 Ein lügenhaft Gerücht indessen mahlte
 Mich als ruchlosen Kinderfresser, frevlen
 Mörder des eignen Bluts. Mich schmerzt's, ich
 schwieg.

Ihr mit geschäft'gem Zudrang nahmt die übel
 Berathne auf, und machtet euch zum Echo
 Ihres Gefeifs. Ihr Wirth der Nepoten
 Karls! Ihr Vertheid'ger meines Blutes gegen
 Mich selbst! Zurückgekehrt ist endlich, wenn du's
 Etwa nicht weißt, Gerberga nun, zu dem,

Von dem zu fliehn ihr nie geziemte: diesem
 Barbar'schen Vormund bringt sie selbst die Söhne,
 Vertraut ihr theures Leben seiner Hand an.
 Doch ihr, — was andres als das Leben, höhres
 Stolzres Geschenk wars, was ihr meinen Neffen
 Bestimmte. Von dem heil'gen Hirten heischtet
 Ihr, — und nicht waffenlos war eure Bitte, —
 Daß auf der Kinder Locken, denen selbst
 Des Helms Last noch zu schwer war, er, meineidig,
 Das Del des Herrn ausgiessen soll'? Ihr laßt
 Euch einen Dolch aus, schlißt ihn, meinem treuesten
 Freund wolltet ihr in seine Hand ihn legen,
 Daß er mein Herz damit durchbohr'! Und während
 Ich fern, zwischen der ungetreuen Weser
 Und dem unwirthbaren Elbstrand, mit den Feinden
 Des Himmels harten Kampf bestünde, wolltet
 Ihr euch auf Frankreich werfen, Fahnen gegen
 Fahnen, und Chriam gegen Chriam, tückisch
 Aufwiegeln, Treuvergessne! — So auf Dornen
 Mich betten, dies war euer Lieblingstraum.
 Gott wollt' es anders. Meinen Lippen mischtet
 Ihr bitterm Trank: euch blieb er, bis zur Reige
 Leert ihn jetzt aus. — Von Gott willst du mir sprechen;
 Scheut' ich ihn nicht, denkst du, den Frevler, welcher
 So freche That ersann, führt' als Gefangnen
 Ich jetzt mit mir nach Frankreich? — Die du selbst
 Gepflegt, die Blume pflücke jetzt, und schweig':
 Unendlich im Geplauder ist das Unglück;

Doch nicht so duldsam, nicht so unermüdtlich
Des tieferzürnten Ueberwinders Ohr.

Sechster Auftritt.

Karl. Desiderius. Arwin.

Arwin.

Hoch lebe König Karl! — Auf deinen Wink
Sinkt auf den Wällen jede Fahne, — krachend
Stürzen zur Erde die feindsel'gen Schranken,
Und aus den offenen Thoren drängt sich alles
Volk, läuft zur Huld'gung.

Desiderius.

Weh, was hör' ich? was
Werd' ich noch hören?

Karl.

Fehlt von ihnen Keiner?

Arwin.

Nicht Einer. Wen'ge flohn; da sie die Unfern
Sich nah sahn, fochten sie als Helden, fruchtlos
Sie blieben All', erschlagen der, der andre
Dem Tode nah.

Karl.
Und wer?

Arwin.

Hier seh' ich Einen
Den's zu tief schmerzte, wollt' ich Alles sagen.

Desiderius.
Bote des Todes, gesagt hast du's.

Karl.

Adelgis

Todt also?

Desiderius.

(zu Arwin)

Sprich, o Grausamer, zum Vater.

Arwin.

Das Licht sieht er, doch nicht mehr lang, getroffen
Von unheilbarer Wunde. Nach dem Vater
Verlangt er, und nach dir, o Herr.

Desiderius.

Und wirst du

Auch dies mir weigern?

Karl.

Nein, Unsel'ger. — Arwin,
 Laß ihn nach meinem Zelt hinbringen; sag' ihm,
 Für ihn giebt's keinen Feind mehr.

(Arwin geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Karl. Desiderius.

Desiderius.

O! wie schwer
 Sinkst du herab auf mein ergrautes Haupt,
 Hand Gottes! Wie giebst du den Sohn mir wieder!
 Mein Sohn, mein einz'ger Stolz, ich muß hier stöhnen,
 Und zittern dich zu sehn. Ich soll die Wunden
 An deinem Leib betrachten: ich, dem deine
 Thränen einst fließen sollten! Weh, ich, ich nur
 Gab dir den Tod: in blinder Liebe wollt' ich
 Den Thron dir schöner machen, grub dein Grab!
 Wärst du, beim Siegeslied deiner Helden, glorreich
 Am Tag des Ruhms gefallen, — oder hätt' ich
 Unter dem Schluchzen deiner Lieben, unter
 Dem ehrerbiet'gen Schmerz der Treuen, dir
 Die Augen auf dem königlichen Lager
 Zudrücken dürfen! — ach, auch dies noch hätte
 Mein Herz gebrochen! — Weh! und jetzt stirbst du,

Nicht König mehr, freundlos, in Feindes Hand,
 Und keine Thräne fließt dir, — nur des Vaters
 Gestöhn, vor ihm, ders hört, und dran sich weidet.

Karl.

Alter, dich täuscht dein Schmerz. Nachsinnend steh' ich,
 Nicht jubelnd hier, betrachtend eines Helden
 Geschick, und eines Königs. Einst der Feind war
 Ich von Adelgis: er war meiner, — war es
 So, daß ich nie auf diesem neuen Throne
 In Friede saß, so lang' er lebt' und nicht
 In meiner Hand war. Jetzt in Gottes Hand
 Ist er: dorthin reicht keines Frommen Feindschaft.

Desiderius.

Tödlich Geschenk dein Mitleid, läßt sichs dann erst
 Herab, wenn dem Gefallnen alle Hoffnung
 Schwand, — hältst du deinen Arm erst dann zurück,
 Wenn du nicht Raum mehr findest für die Wunden.

Achter Auftritt.

Karl. Desiderius. Adelgis, der verwundet
 getragen wird.

Desiderius.

Mein Sohn!

Adelgis.

Water, dich seh' ich wieder! Näher
Komm zu mir, fasse meine Hand.

Desiderius.

Entsetzlich

Ist mirs dich so zu sehn.

Adelgis.

Viel' auf dem Schlachtfeld
Sanken so hin durch meine Hand.

Desiderius.

Ach, ist sie
Unheilbar denn, Geliebter, diese Wunde?

Adelgis.

Unheilbar.

Desiderius.

Weh mir! weh! Krieg, reich an Thränen!
Ich Thor, ich wollt' ihn, ich! Ich bin dein Mörder!

Adelgis.

Nicht du, nicht dieser ist's, eu'r Beider Herr ist's!

Desiderius.

O du, nach dem mein Aug sich sehnte, welche
 Angst litt ich fern von dir! Und ein Gedanke
 Hielt mich aufrecht in aller Noth, die Hoffnung
 Sie einst dir zu erzählen, einst, in trauter
 Stunde des Friedens. . .

Abelgis.

Meine Friedensstunde
 Ist da, mein Vater: ach, daß ich hienieden
 Dich nicht in solchem Jammer ließ.

Desiderius.

O Stirne
 Voll Kraft und Klarheit, o streitkühne Rechte,
 Auge das Schrecken blißte!

Abelgis.

Laß dein Klagen,
 Laß ab, um Gotteswillen, Vater! Was denn
 Nicht Zeit zum Tod? Du aber, der in Banden
 Soll leben, der zu leben im Pallaste
 Gewöhnt war, hör': ein groß Geheimniß ist
 Das Leben: keiner faßt's als nur die letzte
 Stunde. Dir ward ein Reich geraubt. Wohl an,
 Nicht weine drum; glaub mir's. Dann, wann du dieser
 Stunde dereinst dich nahst, stehn froh geschaart

Vor deines Geistes Blick die Jahr' in welchen
 Du ohne Krone warst, wo keine einz'ge
 Thrän' in dem Himmel gegen dich verzeichnet
 Ward, wo dein Name nicht mit der Bedrängten
 Flüchen emporstiegen. Freu' dich, daß du
 Nicht König bist; freu' dich, daß jeder Weg dir
 Zur That versperrt ist: edles und unschuld'ges
 Thun findet keinen Raum: sonst keine Wahl ist
 Als Unrecht thun, — es leiden. Eine wilde
 Gewalt besißt die Welt, und nennt mit Namen
 Sich Recht: die blutbefleckte Hand der Ahnen
 Säte den Frevel aus: die Väter düngten
 Mit Blut das Land; und jetzt bringts keine andre
 Erndte hervor. Herr seyn der Ungerechten
 Süß ist es nicht: du hast's erprobt; — und wär's auch,
 Kann's anders enden? Dieser Hochbeglückte,
 Dem jetzt mein Tod den Thron befestigt, welchem
 Jetzt Alles zulacht, Alles klatscht und dienet,
 Mensch ist er und wird sterben.

Desiderius.

Doch um deinen
 Verlust, mein Sohn, wer wird mich trösten?

Abelgiz.

Gott

Der Trost für Alles hat.

(Er wendet sich zu Karl.)

Und du, mein stolzer
Feind

Karl.

Nicht mit diesem Namen red', Adelgis,
Mich länger an. Ich wars, doch mit den Gråbern
Ist Feindschaft frevelhaft und schåndlich, — keinen
Raum findet sie im Herzen Karls.

Adelgis.

Und freundlich
Soll meine Rede seyn, demüthig, rein
Von jedem Wort, das dir und mir ein bittres
Gefühl erregen könnt', und ihm, zu dessen
Gunst ich dich fleh', und sterbend meine Hand
In deine lege. — Daß du solche Beute
Freilassen sollst, dies bitt' ich nicht: vergeblich,
Wohl seh' ichs, wår' mein Flehn, vergeblich jedes
Sterblichen Menschen Flehn. — Unbeugsam ist
Dein Sinn, und bis dahin erstreckt sich deine
Verzeihung nicht. Doch, was du ohne Härte
Nicht weigern kannst, das bitt' ich dich. Gelinde,
Soviel es seyn kann, frei von Hohn, sey dieses
Greises Gefångniß, so wie du für deinen
Vater es bitten würdest, hätte Gott
Den Schmerz in Feindes Händen ihn zu lassen
Dir selbst beschieden. Das ehrwürd'ge Haupt
Nimm gegen jede Schmach in Schutz: viel giebt es

Der Helden gegen den, der fiel; erspar' ihm
Den herben Anblick der Vasallen, die ihn
Treulos verriethen.

Karl.

In dein Grab nimm diese
Freud'ge Gewisheit mit: Adeligis, Gott
Ruf' ich zum Zeugen an: was du gebeten,
Karls Wort gelobt es Alles dir.

Adeligis.

Dein Feind.

Betet für dich, im Sterben.

Neunter Auftritt.

Arwin. Karl. Desiderius. Adeligis.

Arwin.

Ungeduldig,

O Herr, verlangen Krieger und Herzöge
Dein Angesicht zu sehn.

Adeligis.

Karl!

Karl.

Keiner wag' es
 Nahe zu kommen diesem Zelt. Adelgis
 Herrscht hier. Nur des Adelgis Vater, und
 Der fromme Diener göttlicher Verzeihung
 Haben hier Zutritt.

(Geht ab mit Urwin.)

Zehnter Auftritt.

Desiderius. Adelgis.

Desiderius.

O Geliebter!

Adelgis.

Das Licht zerrinnt vor meinem Aug'.
 Vater,

Desiderius.

Nein, laß mich nicht!
 Adelgis,

Adelgis.

O Herr der Herrn, verrathen
 Von einem deiner Treuen, von den andern

Verlassen, deinem Frieden nah' ich, nimm
Den müden Geist auf.

Desiderius.

Er erhört dich: Himmel! —
Dein Leben ist dahin! Und ich . . . ich bleibe
Hienieden, dich in Banden zu beweinen.

Ende des Trauerspiels.



512057

